



M. 1, 537.

R. M. I., 301.

Der Herr Baron Friedrich von Dreyer ist
Herrn Christian Christoph von Dreyer, ge-
wöhnlich genannt Finanz Secretair.

Contenta.

- 1.) Meiner Wanderung nach Paris p
Jahrdten 1793.
- 2.) Kunst und Faül, über das fürstliche
Landesgut: Meiner Wanderung
nach Paris. Jahrdten 1794.



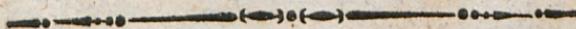
Ernst und Paul

über das

historische Bruchstück:

Meine

Wanderung nach Paris.



Dresden,

zu finden in der kurfürstlichen Hofbuchdruckerei,
und in Leipzig bei Wolf und Leo.

1794.

Schutzgeist der Menschheit! die Kinder des achtzehnten Jahrhunderts sind unglücklicher, als andere Kinder, weil sie sich einbilden, Männer zu sein — rede du darein, denn unsre Weisen haben nur Thränen! Sie können oder dürfen nicht reden und ihre Stimmen sind auch zu schwach, um das Menschengeschlecht aus seiner Verblendung aufzuschreien.

Ernst. Sie haben eine schriftliche Beurtheilung des historischen Bruchstücks: Meine Wanderung nach Paris, von mir verlangt. Ich bin bereit, Ihnen meine Privatmeinung darüber mündlich zu eröffnen und in dieser Absicht hab' ich Sie bitten lassen, mich zu besuchen! — Zuvörderst, lieber Paul! warum verlangten Sie mein Urtheil über dieses kleine patriotische Gemählbe schriftlich?

Paul. Um den besten Gebrauch davon zu machen — um durch die Bekanntmachung Ihres gewis vielgeltenden Urtheils in irgend einem gelese- nen Volksblatte zu mehrerer Verbreitung dieser Flugschrift beizutragen.

Ernst. Ihre Absicht ist löblich, insofern diese Flugschrift selbst empfohlen zu werden verdient und insofern mein Urtheil darüber von einigem Gewichte seyn könnte.

Paul. Was die letztere Einschränkung betrifft, lieber Ernst! so kann nur eine zu weit getriebene Bescheidenheit Sie von der Willfährung meiner Bitte abhalten.

A

Ernst.

Ernst. Warum nicht auch ein tief gefühltes, gerechtes, auf innige Überzeugung gegründetes Misstrauen gegen mich selbst. Dem Freunde sag' ich meine Meinung über Alles, was in dem Bezirk meiner Erkenntnisse liegt, jedesmal gern und frei und ohne die mindeste Zurückhaltung, wenn ich auch schon voraussehe, daß sie von der seinigen ganz abweichen werde; aber dem Publikum mag und werde ich durch öffentliche Bekanntmachung meines Urtheils über diese oder jene Schrift nie vorgreifen.

Paul. Sie scheinen kein Freund von Rezensionen zu seyn?

Ernst. Ich bin ein großer Verehrer der wahren unparteiischen Kritik, die zwar mit strenger Gerechtigkeit prüfet und tadelt, aber nicht um nur zu tadeln, sondern um zu belehren — die den Schriftsteller nach seinem schriftstellerischen Werthe zwar würdiget, aber ihn nie herabwürdiget — die iezuweilen, obschon nur sehr selten, auch scherzend spottet und züchtiget, aber nie hämisch verunglimpft, lästert und brandmarkt; ich bin sogar selbst Mitglied und Beisitzer E. E. Bücherraths zu * * * gewesen, habe aber Siz und Stimme seit geraumer Zeit schon aufgegeben, weil ich in den izt auch in diesem sonst so ehrwürdigen Institute fast allgemein herrschenden schneidenden Rezensententone nicht mit-einstimmen wollte; weil ich immer mehr und mehr ein-

einsähe, daß der Ausspruch eines Einzigen (denn mehr ist keine Rezension,) schlechterdings nicht hinlänglich seyn kann, eine Schrift zu erheben oder zu verwerfen; weil ich tausendfältig bemerkt habe, daß das Publikum durch die auffallendsten Partheilichkeiten der Rezensenten gegen ihre Orakelsprüche misstrauisch gemacht, izt wenig mehr darauf achtet, und lediglich seinen eigenen Empfindungen und Einsichten folgt. Doch darüber will ich Ihnen meine Gedanken einmal schriftlich mittheilen und sie, wenn sie Ihren Beifall finden, dem Publikum und jedem gewissenhaften Rezensenten zur Beherzigung vorlegen.

Paul. Ich bitte Sie darum, lieber Freund! denn die Sache ist einer sorgfältigern Erörterung und Prüfung wohl werth. Indessen könnten Sie meine die Beurtheilung ienes historischen Bruchstücks betreffende Bitte wohl Statt finden lassen.

Ernst. Schriftlich auf keinem Fall — ich hab' es mir einmal zum Gesez gemacht, keine Rezension mehr zu schreiben. Meine Privatmeinung aber eröffne ich Ihnen mit Vergnügen und mit aller der Freimüthigkeit, die einem redlichen unbefangenen Manne so wohl ansteht.

Paul. Nun dann, lieber Ernst! was dünkt Ihnen von dieser kleinen Volkschrift?

Ernst. Sie scheinen sich sehr dafür zu interessieren. Geschiehet es etwan in Rücksicht ihres Verfassers.

Paul. Ich kenne den Verfasser nicht.

Ernst. Es ist Ihnen also lediglich um die Sache zu thun.

Paul. lediglich um die Sache, lieber Freund!

Ernst. So kann ich mich ganz frei und ohne alle Rücksicht gegen Sie erklären . . . In welcher Absicht dünkt Ihnen wol diese kleine Broschüre geschrieben zu seyn?

Paul. Meines Bedünkens in der patriotisch- edlen Absicht, die traurigen Folgen der französischen Revolution — die aus Gesetzlosigkeit, Unsicherheit der Person und des Eigenthums, Kraftlosigkeit der Regierung entspringenden blutigen Greuel recht lebhaft, anschaulich und eindringend darzustellen; — die Vorzüge unsrer vaterländischen auf gesetzliche Freiheit gegründeten Verfassung recht einleuchtend zu machen — die wahren Begriffe von Recht und Pflicht, von vernünftiger Freiheit und Gleichheit, von der Würde und dem Karakter einer auf das allgemeine Wohl unablässig hinarbeitenden Gesetzgebung festzusetzen und zu entwickeln.

Ernst. Gegen die angegebenen Absichten läßt sich Nichts einwenden; sie sind wahrhaftig gut, edel,

edel, ächt-patriotisch. Aber nun fragt sich's, ob sie hier auch wirklich erreicht worden sind?

Paul. Insofern diese wenigen Blätter nur eine Übersicht der innerhalb eines kurzen Zeitraums vorgefallenen wichtigen Begebenheiten, nur ein historisches Bruchstück, nur die Grundlinien reiner Vernunftbegriffe — keinesweges aber eine vollständige Geschichte der Revolution, und gelehrte Abhandlungen über die angegebene Materie enthalten sollen und können, so getraue ich mir diese Frage mit Ja zu beantworten.

Ernst. Und ich getraue mir dagegen zu behaupten, daß der guten Sache mit halb-romantischen Darstellungen, und mit solchen flüchtig hingeworfenen, keinesweges ober erörterten und als richtig erwiesenen Grundsätzen schlechterdings nicht geholfen — daß der bei Abfassung dieser Schrift beabsichtigte Endzweck schlechterdings nicht erreicht worden ist und auf die hier beliebte Weise schlechterdings nicht erreicht werden kann.

Paul. Sonach sprechen Sie ja dem Werkchen alles Verdienst ab.

Ernst. Lediglich das Verdienst der gründlichen Belehrung, keinesweges aber das Verdienst der reinen kräftigen Schreibart, der lebhaftesten unterhaltenden Darstellung, der zweckmäßigen Angabe rich-

riger Grundsätze. Die vor uns liegende Schrift gleichet einer Predigt, bei deren Anhörung unser Herz erwärmt, unsre Einbildung erhitze, unsre Empfindungen aufs höchste gespannt worden ist; die mit aller Stärke der Beredsamkeit ausgearbeitete, mit Anstand und Würde und eindringender Lebhaftigkeit vorgetragene Predigt hat mächtig auf uns gewirkt — wir sind gerührt worden, wir haben Thränen vergossen, die Abscheulichkeit des Lasters hat uns schauern gemacht, die Liebenswürdigkeit der Tugend hat uns in das seligste Entzücken versetzt . . . und dennoch sind wir durch dieses Meisterstück der Beredsamkeit um keinen Grad weiser und besser geworden. Mit dem Schluß Amen des Redners hat sich unsre Begeisterung, unser Schauern, unser Entzücken verloren; mit dem ersten Schritt aus der Kirche sind die leichten oberflächlichen Eindrücke, welche die erhitzte Phantasie auf unser Herz gemacht hatte, verschwunden; kaum wissen wir uns auf dem Heimwege noch zu entsinnen: was uns erschüttert, was uns zu Thränen bewegt, was uns so hoch entzückt hat — was wir gehört, gefühlt und geträumt haben! Woher nun dieses schnelle Vergessen und Verschwinden? Daher, lieber Freund! weil es dem Redner lediglich um Nührung des Herzens, keinesweges aber um Überzeugung des Verstandes zu thun gewesen war. Und welches Verdienst kann ich einer solchen Rede zuerkennen, wenn sie ihren Haupt-

Hauptzweck, Belehrung und Besserung, verfehlt? — Wahrlich nur das Geringere der guten Anordnung, Ausarbeitung und Haltung — das an sich zwar sehr schätzbar, aber unter Vernachlässigung der Hauptsache ganz von keiner Bedeutung mehr ist.

Paul. Sehr wahr, lieber Ernst! wenn anders Belehrung der Hauptzweck ieder Predigt ist, wie es denn auch kein anderer seyn kann. Was nun aber unsre kleine Volkschrift betrifft —

Ernst. So steht sie mit meiner Predigt in ganz gleichem Werthe. Die romantische Einkleidung, das Gewand, das ihr der Verfasser umgeworfen hat, ist anziehend und reizend — der mit vieler Kunst angelegte und mit den grellsten Farben ausgeführte Karakter des laterre —

Paul. Gefällt mir durchaus nicht, weil er zu sehr Teufel ist. Ich hätte hier lieber einen gutmüthigen französischen Freiheitschwärmer gewählt —

Ernst. Sie haben recht; das Gehässige und Empörende in diesem Karakter macht eine nachtheilige Wirkung aufs Ganze und das Gemählde selbst hätte, wenn auch nicht an Interesse, doch Irgewis an Wahrheit ungemein Viel gewonnen, wenn ein berhörter und dabei edler Freiheits-Enthusiast unsern Patrioten zur Wanderung nach Paris verleitet hätte. Doch auch dieser Teufelstumpan spielt seine

Rolle meisterhaft und steht gegen unserm redlichen Deutschen im auffallendsten Kontrast — die scharf zusammengedrängten Pariser Mord- und Greuel-
 szenen, deren geheime Veranlassungen und Trieb-
 federn hier ganz weggelassen sind, erschüttern uns
 — die feierliche Begeisterung unsers Wanderers bei
 seiner Rückkehr in seine friedliche Heimath stimmen
 uns zu sanften Empfindungen — der letzte männli-
 che Aufruf des Patrioten erfüllet uns mit Achtung
 und Ehrfurcht gegen unser Vaterland . . . und den-
 noch legen wir die Schrift nicht nur unbefriediget,
 sondern auch sogar mit einer gewissen Unzufrieden-
 heit aus den Händen; und warum? — weil der
 Verfasser größtentheils nur zu unserm Herzen und
 nur sehr selten zu unserm Verstande gesprochen —
 weil er die aufgestellten Irrthümer nicht enthüllet,
 die nur flüchtig hingeworfenen, obschon wichtigen
 Ideen von Recht und Pflicht, von Freiheit und
 Gleichheit, von Gesetzgebung und Regierung nicht
 gehörig erörtert, beleuchtet und auf eine allgemein
 faßliche Art auseinander gesetzt hat.

Paul. Sie scheinen mir in Ihren Forderungen
 zu weit zu gehen. Auch seh' ich nicht ein, wozu
 die sorgfältigste Erörterung und Auseinandersetzung
 philosophischer Spitzfindigkeiten in einer Volksschrift
 frömmen können?

Ernst.

Ernst. Vorausgesetzt, doch nicht zugegeben; daß jene Ideen wirklich philosophische Spitzfindigkeiten wären: so hätten sie entweder gar nicht berührt, oder in ein helleres Licht gestellt und deutlich gemacht werden müssen. Aber diese Ideen sind izt nun einmal in Unlauf gebracht worden; der gemeinste Mann beschäftigt sich izt aufs angelegentlichste damit, der Einfältigste spricht izt von Menschenrechten, von Freiheit, Gleichheit und Regierungsverfassungen. Sind diese Ideen durchaus irrig: so ist es wahrlich! sehr gefährlich, den im scharfen Nachdenken ungeübten großen Haufen in seinen irrigen Meinungen, die doch lediglich durch Belehrung des Bessern und Wahrern berichtigt werden können, dahinschwindeln zu lassen. Ist aber Wahrheit in diesen Ideen: warum sollten wir denn das Licht scheuen? warum nicht auch hier, wie in andern Dingen, nach altteutscher Sitte und Weise ehrlich, offen und freimüthig zu Werke gehen? Wenn der teutsche Bürger und Bauer, wie unser Wanderer behauptet —

Paul. Sprechen wir izt lieber von unserm eigentlichen Vaterlande; man kann denn doch nicht wissen —

Ernst. Wohl, lieber Paul! sie fürchten die Ausnahmen von der Regel! — Wenn also der sächsische Bürger und Bauer schon izt im Besiz und

Genuß einer vernünftigen bürgerlichen Freiheit und Gleichheit sich befindet: so darf man wol nicht befürchten, durch eine lebhaft anschauliche Schilderung dessen, was man izt Freiheit und Gleichheit in Frankreich nennet, Unzufriedenheit und Mißtrauen, oder wol gar Widersetzlichkeit und Empörung zu erregen? Denn wer in dem Besiz und in dem Genuß irgend eines Gutes ist, der muß es doch wol auch fühlen, daß er es ist — nicht also?

Paul. Nicht immer, edler Mann! Es giebt gesunde Menschen, die erst in der Einbildung kränkeln und nach und nach aus Einbildung wirklich erkranken; es giebt ausgezeichnete Günstlinge des Glücks, die sich für höchst unglücklich halten; es giebt Leute, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen — und so giebt es überall und gewis auch in Teutschland Menschen, die im vollen Genuß der Freiheit über Bedrückung seufzen, die bei aller Gleichheit der Rechte über Ungerechtigkeiten schreien, die im Schooße der Wohlhabenheit und des Ueberflusses darben zu müssen klagen. Und dann giebt es auch überall und auch unter uns Menschen, die ihren Vortheil dabei finden, wenn sie dem Gesunden seine Gesundheit verdächtig, dem Reichen seinen Reichthum gefährlich, dem Armen seine Aussichten verzweifeln, dem Zufriednen seine Ruhe sogar empörend machen können —

Ernst.

Ernst. Das heißt mit andern und wenigern Worten: es giebt überall Betrüger und Betrogne! Und dann ist es doch wol jedes ehrlichen Mannes Pflicht, den Betrüger zu entlarven und zu beschämen — den Betrognen aber zu belehren und von seinem Irrwege sanft zurück zu leiten.

Paul. Wie nun, theurer Freund! wenn Sie dieses wohlthätigen Geschäfts sich unterziehen, und die Lücken, die unser Wanderer hin und wieder gelassen hat, ausfüllen wollten.

Ernst. Wohlan, lieber! wir wollen gemeinschaftlich dabei zu Werke gehen — wollen diesem Geschäft einige ruhige ernste Morgenstunden widmen, die Täuschungen der eingebildeten Freiheit und Gleichheit zu enthüllen — die Wahrheiten der vernünftigen Freiheit und Gleichheit zu entwickeln und lebhaft darzustellen suchen.

Erste Morgenstunde.

Ernst. Was denkt sich wol der größere Haufe unter Freiheit und Gleichheit?

Paul. Unter Freiheit denken sich sehr Viele ein jedem Menschen angebohrnes unveräußerliches Recht, zu thun, was ihm gelüftet, was ihm gut dünkt, was er zur Befriedigung seiner Wünsche,
zur

zur Verbesserung seines Zustandes nur immer für
anwendbar erachtet — und unter Gleichheit den
Zustand, in welchem kein Unterschied der Stände,
kein Vorrecht der Geburt und des Ranges, keine
Ungleichheit des Vermögens mehr geltend sein kann.

Ernst. Fürwahr! ganz im Geiste der fran-
zösischen Freiheits- und Gleichheits-Prediger. *)
Man wird sich aber doch nicht einbilden, daß diese
Freiheit und diese Gleichheit in Frankreich igt allge-
mein herrschend sey?

Paul. Allerdings stehen Viele in dieser Mei-
nung.

Ernst. Wenn man nun dem Bethörten die
schrecklichen Wirkungen iener irrigen Freiheits- und
Gleich-

*) Um aller Konsequenzmachers, die unter den zwei be-
kannten mit toller Hitze sich verfolgenden politischen
Partheien igt so sehr herrschend ist, möglichs vorzubeu-
gen, erklär' ich hiermit ein für allemal: daß ich unter
iener halbspöttischen Benennung diejenigen braven Män-
ner, welche über Freiheit und Gleichheit vernünftig
denken, urtheilen und schreiben, schlechterdins nicht
verstanden wissen woll, sondern daß ich mit dieser Be-
nennung lediglichs diejenigen bezeichne, welche dem Vol-
ke entweder aus Unverstand, oder aus Bosheit eine
sinnlose schimärische Freiheit und Gleichheit vorzuspielen
und einzuschwätzen sich bemühen, um es kraft dieses
Ibols zur Beförderung ihrer ehrgeizigen oder habfüch-
tigen Absichten nach Willkühr gebrauchen zu können.
Auch erklär' ich hiermit alles Ernstes, daß ich weder zu
dieser, noch zu iener politischen Parthei gehöre, sondern
die Mittelstraße der Vernunft vester Schrittes, und ru-
higen

Gleichheitslehre vor Augen stellte, wenn man ihn auf der einen Seite die Ungereimtheiten und auf der andern Seite die Ungerechtigkeiten in der Anwendung dieser vermeinten Rechte anschauend zu machen suchte: so müßte, dächte ich, dieser Wahn gar bald verschwinden — so müßte sich der Nebel der Verthörung gar bald zerstreuen, so müßte die reine Wahrheit jedem Unbefangenen hell einleuchten.

Paul. Meines Bedünkens kein leichtes Beginnen!

Ernst. Doch nicht so schwer, als Sie glauben mögen. lassen Sie uns einen Versuch machen. Nehmen Sie die Parthei dessen, der die Freiheit und

higen Herzens fortwandle, ohne mich von den Särclein d'ifferts und ienseits dabin oder dorthin lenken zu lassen. Und endlich erklär' ich hiermit ganz offenberzig, daß ich, wenn ich jede Pöbelherrschaft und alle daraus nothwendig entspringenden Greuel der Anarchie verabscheue, darum noch nicht dem Kaiser von Fez und Morocco und seiner Regimentsverfassung das Wort rede — und daß ich, wenn ich alle boshafte Volksverführer und Auf-ruhrstifter aufs gerechteste bestrafen will, darum noch nicht, wie weiland terner römische Kaiser schändlichen Andenkens und seine noch izt lebende Sippschaft, den verführten Millionen Einen Hals wünsche, um sie mit Einem Streiche von dem Erdboden vertilgen zu können!

Dun wissen doch meine Leser, wie sie mich verstehen sollen und wie sie mit mir daran sind?

Am.

und Gleichheit Ihrer vorigen Angabe gemäß erklärt — ich will Ihr Gegner seyn. Unterstützen Sie Ihre Meinungen und Behauptungen mit den stärksten Gründen, die Sie aufbringen können — ich will sie zu widerlegen suchen.

Paul. Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewis zu seyn.

Ernst. Der Erfolg wird es Ihnen beweisen, daß ich es wahrhaftig bin! — Ihre Freiheit also —

Paul. Ist das Recht, zu thun, was mir gutdünkt, was zu Befriedigung meiner Wünsche und zur Verbesserung meines Zustandes erforderlich und anwendbar ist.

Ernst. Bevor ich mich darüber erklären kann, müssen Sie mir noch eine kleine Frage gestatten: Haben Sie mir diesen Begriff von Freiheit als Mensch im Stande der Natur, oder als Bürger in einer sei's wohl oder übel eingerichteten Gesellschaft gegeben?

Paul. Als teutscher Bürger, als Mitglied einer wohl eingerichteten Gesellschaft! — Wozu aber diese zur Sache nicht gehörende Frage?

Ernst. Diese Frage gehört allerdings zur Sache und selbst Ihre darauf gegebene Antwort zerstückt

stöhrt schon allein die Grundvesten Ihres Freiheits-Systems. Der einzelne Mensch im auffergesellschaftlichen Stande der Natur mag immerhin thun, was er will und was ihm gelüftet — er stehet mit keinem andern Menschen in Verbindung, er ist gewissermaßen allein in der Welt, er hat nur Pflichten gegen sich selbst, nicht gegen Andere. Was kümmert es mich, ob er seine natürliche Freiheit, seine körperlichen und geistigen Kräfte gut oder schlecht gebraucht, ob er gut oder böse handelt? er nützet, er schadet sich auch allein, und ich gewinne Nichts, ich verliere aber auch Nichts dabei.

Paul. Das ist allerdings wahr, wenn sich nur auch der gegebene Fall des Alleinseins in der Welt als wahrscheinlich wenigstens gedenken ließ.

Ernst. Wenn Sie diesen Fall nicht gelten lassen, wenn Sie ihn sogar aus dem unermesslichen Gebiete der Wahrscheinlichkeiten verbannen wollen: so bleibt auch nicht ein einziger gedentbarer Fall übrig, im welchem das, was Sie Freiheit nennen, ohne alle Einschränkung anwendbar wäre. Denn sobald Sie den Menschen mit einem oder mehreren Menschen in Verbindung bringen, so kann dies nicht anders, als durch Anerkennung gegenseitiger Rechte und durch Übernehmung gegenseitiger Pflichten geschehen, wobei allemal eine
Be-

Beschränkung der natürlichen Freiheit zum Grunde liegt! dies, dünke ich, wäre sehr einleuchtend und allgemein begreiflich.

Paul. Nicht so allgemein, als Sie sich einbilden. Ihre Behauptung bedarf einer genauern Auseinandersetzung, wenn sie gehörig verstanden werden soll — und ich muß es Ihnen nur offenherzig bekennen, daß mir selbst der Beweis davon noch ganz zu mangeln scheint, daß ich es selbst nicht begreifen kann: warum der Mensch in jeder gesellschaftlichen Verbindung einen Theil seiner natürlichen Freiheit aufopfern müsse?

Ernst. So lassen Sie uns den Satz zergliedern und es wird sich von selbst ergeben, daß jede Menschenverbindung (ich rede ize nicht einmal von der bürgerlichen Verfassung, wie sie ize bestehet,) eine Beschränkung derjenigen natürlichen Freiheit, vermöge welcher man thun kann was man will, unumgänglich nothwendig mache — einen einzigen Fall jedoch ausgenommen —

Paul. Und der wäre?

Ernst. Wenn Sie mir eine allgemein anerkannte Grundwahrheit bestreiten, wenn Sie behaupten wollten, daß das, was Ihnen als Mensch Recht ist, nicht auch jedem Andern als Mensch Recht seyn sollte.

Paul.

diesem Rechte nicht beeinträchtige, daß man dir es heilig halte: so ist es deine Pflicht, dieses Recht auch Andern heilig zu halten und nicht nur Alles zu unterlassen, was das Leben Anderer in Gefahr setzen, was die Erhaltung desselben erschweren oder wol gar unmöglich machen könnte, sondern auch Alles zu thun, was zur Lebenserhaltung Anderer erforderlich ist.

Jeder Mensch, so lehrt die Natur: hat das Recht des freien Gebrauchs seiner natürlichen Kräfte; denn sonst hätte sie Gott ihm nicht verliehen — folglich ist auch ieder Mensch befugt, seine Kräfte zur Unternehmung und Vollendung dieser oder iener Arbeiten, zur Betreibung und Emporbringung dieser oder iener Geschäfte, zu Verminderung und Ausrottung dieses oder ienes Übels, zur Vermehrung und Vervollkommnung dieses oder ienes Guten und überhaupt so anzuwenden, wie er es zu seiner Selbsterhaltung und zur Beförderung und Bevestigung seines körperlichen und geistigen Wohlsfins für nöthig findet. Willst du nun, daß man dich in diesem Rechte nicht beeinträchtige, daß man dir es heilig halte: so ist es deine Pflicht, dieses Recht auch Andern heilig zu halten — so darfst auch du für deine Person nicht allein keinen Menschen gewaltsam hindern, seine Kräfte ohne des Andern Schaden zu gebrauchen, sondern du mußt auch

auch Andere von der gewaltsamen Unterdrückung dieses natürlichen Rechts abzuhalten und abzuwehren suchen, damit die Reize des Unterdrücktwerdens nicht auch am Ende dich selbst treffen möge.

Jeder Mensch, so lehrt die Natur: hat das Recht des Eigenthums, es sei nun solches durch die Natur, oder durch Erwerb, oder durch Vertrag, oder durch erste Besitznehmung dessen, was noch keines Menschen Eigenthum war, erlangt worden — folglich ist auch ieder Mensch befugt, sein Eigenthum ohne des Andern Schaden zu vermehren, so viel es ihm möglich ist, es anzuwenden, wie er es für gut findet, für die Sicherheit desselben zu sorgen, wie er kann. Willst du nun, daß man dich in diesem Rechte nicht beeinträchtige, daß man dir es heilig halte: so ist es deine Pflicht, dieses Recht auch Andern heilig zu halten — so darfst du für deine Person nicht nur weder gewaltsam rauben und stehlen, noch auch auf andere Weise entwenden; darfst nemlich als Richter das Recht nicht für Geschenke beugen, als Rechtsverständiger nicht zu ungerechten, oder unnützen Prozessen verleiten, als Kassenbeamter mit denen dir anvertrauten Geldern nicht treulos umgehen, als Vater und Mutter deine Kinder durch üble Wirkschaft nicht um ihr Erbeheil, als Vormund deine Mündel nicht um ihre Haabe bringen,

als Handwerker deine Kunden nicht' übervorteilen,
 als Diener und Dienerinn deine Herrschaft nicht be-
 trügen, als Fabrikverleger dem Fabrikanten seine
 Arbeit nicht unterm Werth und bis aufs Blut ab-
 drücken, als Händler nicht falsches Maas und Ge-
 wicht führen, als Hervorbringer, Aufbewahrer und
 Aufkäufer der ersten Lebensbedürfnisse, nicht Eheu-
 rung erkünsteln, als Unbegüterter nicht leichtsinnig
 Schulden machen, ohne bezahlen zu können, als
 Begüterter nicht wucherliche Zinsen erpressen.
 Darfst dich also selbst an dem Eigenthumsrechte
 Anderer auf keinerlei Weise versündigen, sondern
 du mußt auch Andere von der Verletzung desselben
 abzuhalten und abzuwehren suchen, damit die Reihe
 des gröbern oder feinern VERAUBTWERDENS früher
 oder später nicht auch dich selbst treffen möge.

Jeder Mensch, so lehrt die Natur: hat das
 Recht auf menschliche Ehre, auf menschliche
 Würdigung und menschliche Behandlung;
 denn ieder Mensch ist ein mit Vernunft begabtes
 Geschöpf Gottes, iedem hat Gott Kräfte und An-
 lagen zur Nuzbarkeit für die Welt und einen un-
 sterblichen Geist gegeben — folglich ist auch ieder
 Mensch befugt, seine Würde als Mensch zu be-
 haupten und zu verlangen, daß man ihn menschlich
 handle, daß man ihn nicht dem unvernünftigen
 Thiere gleich- oder wol gar unter das Thier herab-
 setze,

setze, daß man ihn nicht mit Stolz und Verachtung niederschlage oder wol gar unmenschlich misshandle. Willst du nun, daß man dich in diesem heiligen Rechte nicht beeinträchte, daß man dir es heilig halte: so ist es deine Pflicht, dieses Rechte auch Andern heilig zu halten und nicht nur für deine Person die Würde und den Adel der Menschheit in dem Menschen zu ehren, sondern auch Andere zu dieser pflichtmäßigen Würdigung des Menschen anzuhalten.

Jeder Mensch endlich, so lehrt die Natur: hat das Recht der Selbstprüfung und Selbstbeurtheilung, das Recht der Ausbildung, Beredlung und Vervollkommnung seines unsterblichen Geistes; denn wozu hätte der Schöpfer ieden Menschen, ohne Ausnahme, nach seinem Ebenbilde erschaffen, wozu iedem, ohne Ausnahme, diese wunderbare Vorstellungskraft verliehen, wenn er sie nicht gebrauchte — ieden mit dieser Denkkraft, mit diesem Beurtheilungsvermögen begabt, wenn er es nicht anwendete — iedem gewisse Fähigkeiten und Anlagen zugetheilt, wenn er sie nicht ausbilden sollte und dürfte? Es ist also ieder Mensch befugt, Beobachtungen anzustellen, über das Beobachtete nachzudenken, es nach seinem Vermögen zu beurtheilen, diese Beurtheilungen andern zur Prüfung vorzulegen, Belehrungen zu erteilen und Belehrun-

rungen anzunehmen, seinen Verstand mit Schätzen von Einsichten, Kenntnissen und Erfahrungen aller Art zu bereichern, von seinen Vorurtheilen sich los zu winden, von seinen Irrthümern sich zu befreien, seine Gefühle zu verfeinern, seine Sittlichkeit zu erhöhen, seine Handlungen zu veredeln, mit seinen Talenten, Wissenschaften und Kunstfertigkeiten wohlthätig zu wuchern und mit einem Worte Alles zu thun, um immer weiser, besser und glücklicher zu werden und auch andere Menschen immer weiser, besser und glücklicher zu machen. Willst du nun, daß man dich in diesem göttlichen Rechte nicht beeinträchtige, daß man dir es heilig halte: so ist es deine Pflicht, dieses Recht auch Andern heilig zu halten; so darfst du nicht allein selbst es dir anmaßen, der Vernunft anderer Menschen Fesseln anlegen, die Ausbildung und Anwendung der von Gott ihnen verliehenen Talente gewaltsam verhindern, dem Streben nach Veredlung und Vervollkommnung boshast entgegen arbeiten zu wollen; sondern du mußt auch wachsam und sorgsam seyn, daß es Andern nicht gelinge, den Verstand der Menschen zu verfinstern, ihr Geistesauge mit Vorurtheilen zu blenden, sie in gefährliche Irrthümer zu verwickeln, ihr reines Herz mit falschen Grundfätzen zu vergiften, ihr sittliches Gefühl abzustumpfen und so sie nach und nach um die Ruh' und den Frieden eines guten Gewissens und um den

den Genuß der einzig wahrhaftigen Glückseligkeit schändlich zu betrügen.

Dies, Freund! sind die ächten unverkennbaren unveräußerlichen Rechte der Menschheit und folglich auch jedes einzelnen Menschen, dies die daraus für jeden mit Andern in Verbindung lebenden Menschen notwendig entspringenden Pflichten, die nur dann ihre verbindende Kraft verlieren können, wenn der Mensch seine Rechte verliert, das heißt, wenn er aufhört, Mensch zu sein — die Jedem ehrwürdig, heilig und unverletzlich sein müssen, der jene Rechte anerkennt und in der Erfüllung der daraus für ihn entspringenden Pflichten gegen Andere sein eignes Recht ehrt!

Paul. Ich sehe voraus, daß ich der Stärke Ihrer Beredsamkeit werde unterliegen müssen —

Ernst. Nicht der Beredsamkeit, die hinweist, ohne zu überzeugen, sondern der Wahrheit, die auf ewigen unleugbaren Grundsätzen beruhet, wünsch' ich den Sieg über Ihre vorigen Behauptungen verdanken zu können. Ist es Ihnen nun lediglich um Wahrheit zu thun —

Paul. Lediglich um Wahrheit und gründliche Überzeugung, edler Mann! Aber lassen Sie mich meine Schwäche offenherzig bekennen, lassen Sie mich es Ihnen nicht verhehlen, daß ich nun anfangs

für die natürliche Freiheit des Menschen Alles zu fürchten. Denn wenn es wahr ist, was sie mit unumstößlichen Gründen bewiesen haben, daß jedes Recht an sich schon eine natürliche Verbindlichkeit, eine heilige Pflicht in sich begreift, und wenn folglich jede mir obliegende Pflicht mich zwingt, in der nothwendigen Erfüllung derselben einen Theil meiner natürlichen Freiheit aufzuopfern — was wird mir, wenn ich immer und immer aufopfern muß, davon am Ende noch übrig bleiben?

Ernst. Noch immer die volle Freiheit, Ihre natürlichen Rechte aufzuopfern — sich derselben selbst für verlustig zu erklären —

Paul. Welch eine schreckliche demüthigende Zumuthung! Wie? ich sollte das Recht des Lebens und der Lebenserhaltung, ich sollte das Recht des freien Gebrauchs meiner natürlichen Kräfte, das Recht des Eigenthums, das Recht der Menschenwürde, das Recht der freien Verstandesanwendung sogar aufopfern, um mir eine Freiheit zu erkaufen, die mir die Natur selbst schon verliehen hat?

Ernst. Warum nicht lieber freiwillig, als gezwungen? Wenn Ihrer erstern Behauptung zu Folge natürliche Freiheit das Besugnis ist, zu thun, was Jedem gelüstet, seine Begierden befriediget, seinen Zustand verbessert — nun dann: so wird

wird es immer Menschen geben, denen Sie im Wege sind, denen es daran gelegen ist, Ihre natürlichen Kräfte zu schwächen und zu vernichten, denen nach Ihrem Eigenthum gelüstet, die Sie unmenschlich mishandeln, die Sie sogar zur Vernunftlosigkeit herabwürdigen zu können wünschen. Sie werden also Ihres Lebens, Ihrer Kraftanwendung, Ihres Eigenthums, Ihrer Menschenehre, Ihres Vernunftgebrauchs keinen Augenblick sicher und froh werden können — Sie werden immer auf Ihrer Huth, immer zum Angriff gefaßt, immer im Kampf und Streit begriffen seyn und am Ende samt Ihrer hochgerühmten Freiheit der Gewalt des Stärkern doch immer weichen und unterliegen müssen. Welch ein unruhiger, freudenloser, schrecklicher Zustand, in welchem man immer Alles zu fürchten und Nichts zu hoffen hat! Und dieser Zustand — muß er nicht da ganz unvermeidlich eintreten, wo die tolle Willkühr und das Recht des Stärkern allein herrschend ist?

Paul. Das wolle Gott verhüten, daß wir ie wieder in diesen unseligen Zustand herabgeworfen werden sollten!

Ernst. Wohlan, Freund! wenn Sie das wünschen, wie Sie auch als vernünftiger Mann das Gegentheil nicht wünschen können: so geben Sie der Wahrheit die Ehre und gestehen Sie es

freimüthig und unumwunden, daß die lediglich auf Willkühr sich stützende Freiheit verderblich, daß hingegen die auf Recht und Pflicht, folglich auf Vernunft und Sittlichkeit sich gründende Freiheit allein beglückend ist!

Paul. Ich bin völlig mit Ihnen einverstanden — ich verwerfe die Freiheit, die lediglich auf Willkühr und Faustrecht beruhet — ich huldige von nun an der himmlischen Freiheit, die lediglich auf Recht und Pflicht, lediglich auf Vernunft und Sittlichkeit sich gründet! — Aber die natürliche Gleichheit? —

Ernst. Wollen wir Morgen beleuchten!

Zweite Morgenstunde.

Ernst. Ich glaub' es Ihnen Gestern deutlich gemacht zu haben, daß man die natürliche Freiheit des Menschen nicht mit der Willkühr verwechseln, daß ieder Mensch, sobald er sich unter andern Menschen befindet, einen Theil seiner natürlichen Freiheit, oder vielmehr die auf Willkühr sich gründende = lediglich in Anmassungen bestehende Freiheit aufopfern und, wenn er seine natürlichen Rechte von Andern heilig gehalten wissen will, die daraus für ihn entspringen Pflichten anerkennen und aufz
ge=

gewissenhafteste erfüllen müsse — daß folglich die Freiheit des Menschen nicht in dem Befugnis, thun zu können, was er will, sondern in dem vernünftigen von der gegenseitigen Pflicht beschränkten und gemäßigten Genuß seiner natürlichen Rechte bestehe. Lassen Sie uns nun zur Untersuchung dessen, was Sie Gestern von der Gleichheit der Menschen behaupteten, übergehen; vielleicht gelingt es uns auch hier, die Nebel des Irrwahns mit der Fackel der Wahrheit in der Hand zu zerstreuen und die gute Sache der Gleichheit in ihr reines eigenthümliches Licht zu stellen.

Wenn ich nicht irre, so setzten Sie Gestern die Gleichheit in den Zustand, in welchem kein Unterschied der Stände, kein Vorrecht der Geburt und des Ranges, keine Ungleichheit des Vermögens geltend seyn könne. Hab' ich Ihre Erklärung richtig behalten?

Paul. Von Wort zu Wort! Aber ich fürchte, daß es mir damit nicht viel besser gehen werde, als mit meiner Erklärung von Freiheit. Wenigstens seh' ich izt schon manchen gegründeten Einwurf entgegen. Wir sind in unsrer gestrigen Unterredung schon auf Wahrheiten gekommen, die meiner Erklärung von Gleichheit wenigstens nicht zur Grundlage dienen können.

Ernst.

Ernst. Das fürchte ich wol auch mit Ihnen. Wir wollen uns aber nicht übereilen und es nicht machen wie die kurzfüchtigen Thoren, die darum, weil diese oder iene Sache einmal gemisbraucht und boshafter Weise zum Schaden Anderer angewendet worden ist, die Sache selbst sogleich als unbrauchbar und schädlich verschreien und verwerfen. Und dies dürfte gerade der Fall mit der natürlichen Gleichheit der Menschen seyn, die, so wie auch die wahre vernünftige Freiheit, darum noch kein lustiges Hirngespinnst ist, weil sie der Unverstand dazu gemacht, die Bosheit zur Erreichung schändlicher Absichten gemisbraucht hat.

Von Natur sind alle Menschen, ihren wesentlichen Eigenschaften nach, einander ohne Ausnahme ganz gleich — dies ist unwidersprechlich und wer sich erdreusten wollte, diese Wahrheit in Zweifel zu ziehen, oder wol gar abzuleugnen: der müßte mir erst beweisen, daß nicht alle Menschen die zur Menschen-Existenz wesentlich erforderlichen Bestandtheile mit einander gemein hätten.

Paul. Eine Ungereimtheit, die wol schwerlich ihre Vertheidiger und Verfechter finden mögte —

Ernst. Und dennoch zu allen Zeiten gefunden hat und vielleicht auch izt noch findet. Aber, sei es nun grober Unverstand oder schlaue List, sei es nun

nun unedler Stolz oder niedriger Eigennuz, was die Gleichheit der Menschen in ihren wesentlichen Eigenschaften und Bestandtheilen bezweifelt und abgeleugnet, was sogar — denn soweit hat man den Unsinn getrieben — der ganzen zur Fortpflanzung und Fortdauer, zur Versüßung und Veredlung des Lebens so nothwendigen schönern Hälfte des Menschengeschlechts die Vernunft abzusprechen gewagt hat . . . wir wollen uns in eine Widerlegung dieser Abgeschmacktheiten nicht einlassen, denn sie sind wahrlich! keiner ernstern Widerlegung werth. Nichts spricht deutlicher und kräftiger für die natürliche Gleichheit der Menschen in ihren wesentlichen Bestandtheilen, Eigenschaften und Bedürfnissen, als das einzige Wort: Mensch ist Mensch! Und wem dies nicht einleuchtet, den frage man: ob irgend ein Mensch aus mehrern oder wenigern, aus bessern oder schlechtern, aus edlern oder unedlern wesentlichen Bestandtheilen zusammengesetzt sei, als er? — ob nicht das Wesen aller Menschen in einem mit den nöthigen Sinnenwerkzeugen versehenen Körper und in einer mit dem Vorstellungs- Denk- und Beurtheilungsvermögen begabten Seele bestehe? — ob nicht alle Menschen sinnlicher Eindrücke mit oder ohne Bewußtsein, körperlicher und geistiger Empfindungen, lebhafter Vorstellungen aller Art fähig, mit gewissen Kräften und Anlagen ausgerüstet und mit den Trieben des Lebens, der Fort-

pflanz-

pflanzung, der Geselligkeit, des Freudengenusses und anderer mehr begabt sind? — ob nicht alle Menschen zu ihrer Erhaltung gewisser Nahrungsmittel, zur Erholung der Ruhe, zur Erquickung des Schlafs, zur Empfangung, Aufbewahrung und Mittheilung aller Arten von Vorstellungen der nemlichen Sinnenwerkzeuge und der nemlichen Geisteskräfte bedürfen? — Man würde diese Fragen ins Unendliche vermehren, man würde sich auf die Kleinlichsten Erörterungen einlassen müssen, wenn man es unternehmen wollte, die Widersprüche und Abgeschmacktheiten derjenigen, welche die natürliche Gleichheit der Menschen — in Rücksicht auf ihre wesentlichen Bestandtheile, Eigenschaften und Bedürfnisse nemlich! — aus Unverstand oder Bosheit bestreiten, in allen nur möglichen und gedentbaren Fällen aufdeckten wollte —

Paul. Ich sollt' aber doch meinen, daß von der Bewahrheitung dieses Sazes auf der einen und von der Bezweiflung desselben auf der andern Seite gar sehr Viel abhienge?

Ernst. O ungemein Viel, guter Mann! denn auf diesem Grundpfeiler beruhen alle natürlichen Rechte der Menschen mit allen gegenseitig daraus entspringenden Pflichten! Könnt' und sollt' es dem Unverstand' und der Bosheit jemals gelingen, diesen Grundpfeiler niederzureißen: so müßte
das

das schöne Gebäude des göttlichen Rechts und der heiligen Pflicht ganz unvermeidlich in schreckliche Trümmer zusammenstürzen!

Paul. Ei dann — so hab' ich gewonnen Spiel und mein ist der Sieg! — so ist die gute Sache der Gleichheit gerettet —

Ernst. Gemach — gemach, lieber Freund! denn wir sind noch nicht am Ziele — Ich habe zwar die natürliche Gleichheit der Menschen, wol zu bemerken! lediglich in Hinsicht auf die wesentlichen Bestandtheile, auf die wesentlichen Eigenschaften und auf die wesentlichen Bedürfnisse, folglich auch auf die daraus entspringenden gegenseitigen natürlichen Rechte und Pflichten der Menschen verfochten, der von Ihnen gegebenen Erklärung der Gleichheits-Rechte ader bis izt noch mit keinem Worte gedacht — geschweige denn dieselbe in Schutz genommen! Denn wie — ich beschwöre Sie bei Allem, was Ihrer Vernunft heilig ist! — wie läßt sich die Ungereimtheit derer, welche die natürliche Gleichheit der Menschen bestreiten, mit der noch größern Ungereimtheit derer, welche Alles gleich gemacht wissen wollen, widerlegen? und was hat denn die Gleichheit des Ranges und Vermögens nach Ihrer Erklärung mit der Gleichheit der Menschen in Ansehung ihrer wesentlichen Bestandtheile und Eigenschaften gemein? — Alle Menschen sind mit körperlichen und geistigen Kräften begabt,

gabt, dies ist unleugbar; aber folgt denn daraus eine völlige Gleichheit dieser Kräfte in Hinsicht auf die Stärke, auf die Wirksamkeit und auf die Anwendung derselben zu gleichen Zwecken? Allen Menschen ist der Trieb des Lebens, der Fortpflanzung seines Geschlechts, der Geselligkeit und des Freudengenusses eingepflanzt, dies ist unleugbar; aber folgt denn daraus, daß diese Triebe bei allen Menschen gleich stark und lebhaft seyn, gleich stark und lebhaft sich äußern müssen? Alle Menschen haben die wesentlichen Bedürfnisse der Nahrung, der Bewegung, der Ruhe, des Schlags und mehrere ganz mit einander gemein, dies ist unleugbar; aber folgt denn daraus, daß alle Menschen ganz gleicher Nahrungsmittel und deren in gleicher Menge sich bedienen, daß sie sich alle gleich viel und gleich stark bewegen, daß sie alle auf gleiche Weise der Ruhe pflegen, daß sie alle gleich lange und gleich vest oder leicht schlafen müssen? Allen Menschen ist daran gelegen, iegliches Uibel von sich entfernt zu halten und ihren Wohlstand möglichst zu verbessern und zu erhöhen, dies ist unleugbar; aber folgt denn daraus, daß sich alle Menschen dazu ganz gleicher Mittel bedienen müssen und können? Alle Menschen sind mit Verstandes-Fähigkeiten begabt, dies ist unleugbar; aber folgt denn daraus, daß alle Menschen gleich verständig sind, gleich verständig werden können?

Paul.

Paul. Nicht einmal werden können? —
Auch dies wollten Sie bezweifeln und bestreiten?

Ernst. Auch dies, Freund! und dies nicht
blos aus Erfahrung, die allerdings ganz für meine
Behauptung spricht, sondern auch aus Gründen,
die aus der Natur der Sache selbst hervorgehen und
jedem Unbefangnen hell einleuchten und überzeugen
müssen.

Alle Menschen — ich wiederhol' es noch ein-
mal, weil es nicht oft genug wiederholt werden
kann, und behaupt' es mit voller Zuversicht — sind
in Ansehung ihrer wesentlichen Bestandtheile, ih-
rer wesentlichen Eigenschaften und ihrer wesentli-
chen Bedürfnisse, folglich auch in Ansehung ihrer
wesentlichen natürlichen Rechte und der daraus ent-
springenden gegenseitigen Pflichten einander ganz
gleich. Aber mit der nemlichen Zuversicht behaupt'
ich auch, daß, diese natürliche Gleichheit abge-
rechnet, kein Mensch dem andern, weder in An-
sehung seiner körperlichen noch geistigen Kräfte ganz
gleich ist, sein und werden kann.

Wollten Sie mir das Gegentheil darthun: so
müßten Sie als ausgemacht voraussetzen, daß
die Urstoffe unsers Körpers, daß der zarte Men-
schen-Keim in der geheimen Werkstätte der Na-
tur schon ganz gleich geformt und gebildet, ge-
C pfllegt,

pflegt, genährt und entwickelt werden — daß der
 junge Mensch unter gleich günstigen Umständen und
 phisischen Einflüssen das Licht der Welt erblicken
 — daß ein gleich reines und gesundes Blut das
 Herz und die Adern aller Kinder, sie mögen nun
 in Schwachheit und im Siechthum oder in voller
 Kraft und Freudigkeit erzeugt und gebohren wor-
 den sein, ohne Stokfung durchwallen — daß sie
 alle gleich natürlicher gesunder und stärkender Nah-
 rungsmittel, einer gleich sorgfältigen Wartung
 und Pflege, einer gleich guten und zweckmäßigen
 Behandlung genießen — daß sie alle von gleich ge-
 schickten Lehrern gleich vollkommen unterrichtet und
 gebildet werden — daß sie bei gleichen körperlichen
 und geistigen Kräften und Fähigkeiten in der Er-
 lernung und Anwendung Alles dessen, was zur
 Erhaltung, Verschönerung und Veredlung des
 Lebens erforderlich ist, ganz gleichen Schritt hal-
 ten — daß kein widriger Zufall ihre Thätigkeit
 hemmen, ihre Betriebsamkeit beschränken, die
 Absichten und Folgen ihrer Anstrengung vereiteln
 — daß kein Unglück sie ihres Vermögens berau-
 ben, keine Bosheit sie in der Erhaltung, An-
 wendung und Vermehrung desselben hindern müßte.
 Welche Voraussetzungen, Freund! Mögten Sie
 wol eine einzige derselben behaupten und beweisen
 wollen? Oder soll ich Ihnen noch mehrere auf-
 stellen, um die Ungereimtheiten derer, welche
 uns

uns eine vollkommene Gleichheit der Menschen vorspiegeln, in ein noch helleres Licht zu setzen? soll ich Ihnen das Thörichte und Verderbliche dieser Meinung in Beispielen zeigen?

Paul. Dessen bedarf es nun wol bei mir nicht und auch der schwächste, kurzichtigste Verstand muß es begreiflich finden, daß nicht alle Menschen mit ganz gleichen Kräften und Fähigkeiten geboren, daß nicht alle gleich sorgfältig aufernähret und gepflegt, gleich gut gebildet und erzogen, zu allen gedentbaren körperlichen und geistigen Beschäftigungen gleich tüchtig gemacht werden können. Denn in dieser Rücksicht herrschet, wie in der ganzen Natur, so auch unter den Menschen die größte wohlthätigste Mannichfaltigkeit.

Ernst. Sezen Sie nun den Fall, daß diese wohlthätige Mannichfaltigkeit nicht vorhanden wäre: was würde an deren Stelle wol eintreten müssen?

Paul. O das kläglichste Einerlei, die langweiligste verderblichste Einförmigkeit! Ich für meine Person mögte wenigstens um keinen Preis unter Menschen leben, die einander an Körper und Geist vollkommen gleich wären. Denn wie Einer dächte, so würden Alle denken; was Einer wünsch-

te, begehrte, verlangte, behauptete, verwürfe, das würden Alle wünschen, begehren, verlangen, behaupten, verwerfen; wie Einer handelte, so würden Alle handeln; so weit es Einer brächte, so weit würden es Alle bringen; geschickter, vollkommner und besser zu werden als Andere, würde darum auch Keinem einfallen, würde sich Keiner bestreben, würde Keiner arbeiten, kämpfen und ringen — der Trieb der rühmlichen Nacheiferung, des rastlosen Emporstrebens, der Wahrheits-Erforschung, der Selbstveredlung, des Gemeinnützigwerdens würde nie in ihnen erwachen — sie würden die niedrigste Stufe der Kultur nicht einmal ersteigen und ihr trauriges Leben wie das Faulthier hinschleppen. Aber solch eine Gleichheit, die in Einförmigkeit übergeht und alle Kraft-Ubung und Kraft-Anwendung, alles Emporstreben, alle Veredlung und Vervollkommnung ausschließt, hab' ich auch nicht im Sinne gehabt —

Ernst. Sie redeten von der Gleichheit der Geburt, des Ranges und des Vermögens —

Ernst. Von keiner andern.

Paul. Ei nun, guter Mann! sehen Sie denn nicht, daß Ihnen Ihre Einbildung einen argen Betrug spielt und Sie Etwas behaupten läßt, das fast noch thörichtester und lächerlicher ist, als ie-
ne

ne Gleichheit, über welche Sie selbst schon den Stab gebrochen haben? Wenn es wahr ist, was doch schlechterdings nicht bezweifelt werden kann, daß dem Einen ein größeres, dem Andern ein kleineres Maas körperlicher und geistiger Kräfte, Anlagen und Fähigkeiten von der Natur selbst zugeheilt worden ist: so bestimmt ia die Natur selbst gewissermassen schon den Unterschied der Stände und erhebt den Stärkern über den Schwächern, den Fähigern über den minder Fähigen. Wenn es wahr ist, was doch schlechterdings nicht geleugnet werden kann, daß Erziehung und Ausbildung den Menschen macht, daß der Fleißige dem Trägen, der Thätige dem Unthätigen, der Geschickte dem Ungeschickten, der Edle dem Unedlen in ieglicher Lebensart, in ieglichem Gewerbe, in ieglicher Kunst und Wissenschaft den Vorrang abgewinnt: so bestimmt ia das Verdienst schon den Unterschied der Stände *) und erhebt den Fleißigen über den Trägen, den Thätigen über den Unthätigen, den Geschickten über den Ungeschickten, den Edlen über den Unedlen. Wenn es endlich wahr ist, was doch schlechterdings nicht geleugnet werden kann, daß man sich lediglich durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Wirthschaftlichkeit auf eine rechtmäßige Weise Vermögen erwerben, oder das auf irgend

[3

eine

*) Ja wohl und einzig . . . einzig das Verdienst —
das liegt ia klar am Tage! Ann. d. H.

eine rechtmäßige Art erworbene Vermögen erhalten kann: so bestimmen ia lediglich diese Tugenden den Unterschied des Vermögens; so wär' es nicht nur Thorheit, sondern auch Ungerechtigkeit, wenn man verlangen wollte, daß zwischen dem Arbeitsamen und dem Müßiggänger, zwischen dem Ordentlichen und dem Unordentlichen, zwischen dem Wirtschaftlichen und dem Verschwender kein Unterschied des Vermögens Statt finden sollte.

Paul. Sie haben allerdings recht, wenn man die gegenwärtige Ordnung der Dinge zum einzig richtigen Maasstabe der Beurtheilung annimmt. Aber lassen Sie uns den gegenwärtigen Unterschied der Stände und des Vermögens aufheben, lassen Sie uns alle Menschen aus ihren izigen mehr oder weniger begünstigten Lagen herausheben, lassen Sie uns alle Menschen wieder auf den Standort, wohin die Natur sie gestellet hat, zurück versetzen und die Güter gleich vertheilen — wie dann?

Ernst. Wenn Sie fragen: wie dann? so frag' ich dagegen: wie oft iene Versezung und diese Vertheilung wiederholet werden müßte, um nur in dem kleinsten Dorfbezirke Gleichheit des Standes und der Güter auf einen einzigen Tag zu bewirken? Wird nicht der Stärkere Morgen schon wieder die Oberhand über den Schwächern behaupten? — wird sich nicht Morgen schon wieder der Geschickte über den Ungeschickten, der Edle über den

den

den Uebeln emporschwingen? wird nicht auch Morgen wieder der Arbeitsame mehr vor sich bringen, als der Müßiggänger — der Wirtschaftliche das Erworbene besser zusammenhalten, als der Verschwender? Oder wollen Sie, daß der Kraftvolle Mann vor dem schwächlichen Weichling keinen Vorzug haben soll: was in aller Welt könnte mich denn noch vermögen, meine Kräfte mit Anstrengung zu üben — meine Fähigkeiten sorgsam zu entwickeln? Wollen Sie, daß der rastlos-thätige Mann mit dem Kraft- und Zeit-Verderber, der Verdienstvolle mit dem Taugenichts, der Tugendhafte mit dem Bösewicht in gleichem Ansehen, Ehren und Würden stehen soll: *) was in aller Welt könnte mich denn noch antreiben und reizen, der gemächlichen Ruhe zu entsagen, dem mühevollen oft sehr rauhen und dornigten Weg der Verdienstes = Erwerbung zu betreten und der Tugend manches kostbare Opfer zu bringen? Wollen Sie, daß der Arbeitsame die Früchte seines sauern Schweißes mit dem Müßiggänger, der Wirtschaftliche seinen Sparspennig mit dem tollen Verschwender immer und immer theilen soll: was in aller Welt könnte mich denn

C 4

noch

*) Nein — wahrlich! nein — das will ich nicht und das sollte kein Mensch wollen, so würd' es auch überall trefflich stehen. Es giebt aber doch iezuweilen und an manchen Orten Fälle, wo — — exempla sunt odiosa!

Ann. d. S.

noch bewegen, auf irgend Etwas Fleiß zu verwenden, wenn mir die Früchte des Fleißes und der Anstrengung ohnedies zufallen müssen — mir irgend Etwas zu versagen, da es mir nie mangeln kann, da die Enthalttsamkeit und Wirthschaftlichkeit Anderer mir das Füllhorn des Ueberflusses, so oft ich es begehre, bereit halten und darbieten muß? — O dann mag mein Nachbar zur Rechten immerhin im Schweis seines Angesichts den Acker pflügen, die Wiesen wässern, das Kraut hacken, den Weinstock beschneiden, die Früchte hürthen, das Gras mähen, das Korn einärnten und ausdreschen — ich will indessen der Ruhe pflegen, die Schenke besuchen, spielen, trinken, Zeitungen lesen und über die gegenwärtigen Kriegs- und Friedensläufe räsonniren — der Nachbar zur Rechten muß mir doch meine Scheunen, Böden und Keller füllen, wär' es auch nur darum, daß die Gleichheit der Güter aufrecht erhalten werden müßte! Dann mag mein Nachbar zur Linken immerhin Tag für Tag mit der Lerche aufstehen und bis in die tiefe Mitternacht das Spinnrad schwirren, den Schützen durch den Weberstuhl laufen, den Ambos nicht erkalten, die Nadel, den Hammer und die Art nicht ruhen lassen — dann mag er immerhin als Meister und Geselle, als Kaufmann und Diener, als Advokat und Schreiber, als Gelehrter und Künstler

Künstler sich sein tägliches Brod mühsam erarbeiten, mag sich Reichthümer erwerben und Schätze sammeln — ich will indessen sein ordentlich ausschlafen, nach gemächlich eingenommenem Frühstück Wetterbeobachtungen anstellen, die Wachtparade und die Exerzierplätze besuchen, auf die Neuigkeits-Jagd ausgehen, kein Schauspiel, keinen Ball, keine Lustbarkeit verabsäumen und ieden Tag im Wohlleben und in Sorglosigkeit beschließen — der Nachbar zur Linken muß mir von dem Erwerb seines Fleißes und seiner Anstrengung den ausgeleerten Beutel und Kasten doch wieder füllen, wär' es auch nur darum, weil die Gleichheit der Güter aufrecht erhalten werden muß. Immerhin mag Alles um mich herum arbeiten, streben und ringen, um es im Handel und Gewerbe, in Künsten und Wissenschaften immer weiter zu bringen, um zu Ehr' und Ansehen zu gelangen — ich will der Thor fürwahr! nicht sein, der auf die Erlernung und Vervollkommnung irgend einer Kunst und Wissenschaft Vermögen, Zeit und Kräfte verwendet, um mich über Andere empor zu schwingen — Ehr' und Ansehen müssen mir ia ohnedies werden, wär' es auch nur darum, daß die völlige Gleichheit der Stände aufrecht erhalten werden muß!

Sehen Sie Freund! zu welchen Thorheiten, Ungereimtheiten und Ungerechtigkeiten die Gleich-

heit der Stände und der Güter hinweisen würde, wenn die Einführung und Dauer derselben möglich wäre. Aber dem Himmel sei Dank, daß selbst die Natur dem Emporkommen und der Ausbreitung der Acker-Freiheit und Acker-Gleichheit *) nach ihren ewigen Grundgesetzen mächtig entgegen arbeitet, und daß nur da vernünftige Freiheit und Gleichheit herrschend sein kann, wo das natürliche Recht heilig gehalten und die daraus entspringende gegenseitige Pflicht redlich erfüllet wird!

Paul. Von welchem Lande und von welchem Volke kann man dies rühmen?

Ernst. Lassen Sie mich die Beantwortung dieser Frage bis Morgen aussetzen.

Dritte Morgenstunde.

Ernst. Ihre gestrige Schlußfrage, mein theurer Freund! läßt mich vermuthen, daß Sie von dem Abwege, auf welchen Sie sich nebst mehreren gutmüthigen menschenfreundlichen Männern von dem glänzenden Irrewisch einer überverstandenen Freiheit und Gleichheit haben hinflocken lassen, schon izt wieder zurückgekehrt sind —

Paul. Ja, lieber Ernst! und dies verbanke ich Ihrer freundschaftlichen Zurechtweisung. Sie haben

*) Woran auch kein vernünftiger Franzos gedacht hat.
Ann. d. G.

Haben den Nebel der betrügerischen Freiheit und Gleichheit zerstreuet, Sie haben mir die Natur und die Eigenschaften der wahren vernünftigen Freiheit und Gleichheit kennen gelehrt; aber bis igt haben Sie mir den schönen glüklichen Wohnsitz dieser Wohlthäterinnen des Menschengeschlechts noch nicht einmal angedeutet — bis igt haben Sie mich in das Heiligthum dieser Töchter des Himmels noch nicht eingeführt. O mein Freund und mein Lehrer! wo und in welchem Lande und unter welchem Volke haben die Himmlischen ihren schönen Wohnsitz aufgeschlagen? O nennen — entdecken Sie mir den glüklichen Aufenthaltsort dieser Edlen, daß ich hineil' und huldige! — In Frankreich scheint dieses wohlthätige Schwesterpaar igt wenigstens nicht zu herbergen, geschweige denn zu herrschen.

Ernst. In Frankreich igt wahrlich! noch nicht; denn wo die wahre vernünftige Gleichheit die Heilighaltung des göttlichen Rechts gebietet, wo die wahre vernünftige Freiheit ihre höchste Ehre in der Erfüllung der gegenseitigen Pflicht sucht: da kann kein Aufruhr ausbrechen, da kann kein Thron umgestürzt, keine Krone zerbrochen, kein Unschuldiger erwürgt, kein König gesetzlich ermordet, kein Räuber und Meuchelmörder zum Volksvertreter erkohren, kein Hochverräther — wär' er auch aus königlichem Geblüt' entsprossen — un-
gestraft

gestraft gelassen und geduldet werden . . . und sind nicht alle diese Greuel in diesen Tagen in Frankreich geschehen? Herrscht nicht ize in diesem unglücklichen Lande die entsezlichste Verwirrung und Zügellosigkeit, seitdem man dort Aufruhr und Empörung geprediget, den Thron zertrümmert, die Religion verächtlich gemacht, den König gemordet, das Recht des Eigenthums und mit diesem alle natürlichen Rechte der Menschheit vernichtet — seitdem man die tolle Willkühr, die wilde Raubsucht und die blutdürstige Bosheit zu Gesetzgebern erhoben hat? — Hinweg aus dem Lande der Aftersfreiheit und Aftergleichheit, die Nichts als Verwirrung und Zerstörung, Raub und Mord predigen! lassen Sie uns mit unsrer Untersuchung, mit unserm Forschen und Streben nach wahrer vernünftiger Freiheit und Gleichheit in den Bezirken unsers teutschen Vaterlandes verweilen! Vielleicht — doch was sag' ich: vielleicht? — gewis und wahrhaftig wird uns das himmlische Schwesterpaar, vernünftige Freiheit und Gleichheit, hier erscheinen und Alle, die sie zeither verkannt, verunglimpft, oder wol gar in unedler Absicht und zu verderblichen Endzwecken gemisbraucht haben, mit schmerzlich brennender Schaamröthe bezeichnen! — Wir wollen jedoch dabei bedachtsam zu Werke gehen und zuvörderst untersuchen, wie eine auf vernünftige Freiheit und

und Gleichheit gegründete Landesverfassung beschaffen sein, von welchen Grundsätzen jede gute Regierung ausgehen und welches Ziel zu erreichen sie sich bestreben muß.

Nicht der bloßen Willkühr und der zufälligen Uebereinkunft haben wir es zugeschrieben, daß wir in größere und kleinere Gesellschaften vereinigt sind, sondern dem Bedürfnis, der Nothwendigkeit gegenseitiger Hilfsleistungen, dem wohlthätigen Hange zur Geselligkeit und dem in uns immer regen Bestreben, unsern Zustand zu verbessern und unsre Glückseligkeit zu erhöhen, haben wir es zu verdanken, daß das Band der bürgerlichen Ordnung uns umschlingt. Wenn diese Behauptung, wie mir ieder Unbefangene zugestehen wird, keines Beweises bedarf, wenn die Wahrheit derselben von Jedem sogleich gefühlt und eingesehen wird: so folgt ganz unwidersprechlich daraus, daß diejenige Staatsverfassung die beste seyn muß, welche den wesentlichen Bedürfnissen jedes Einzelnen ohne Nachtheil des Andern am zweckmäßigsten abhilft, welche jedem Einzelnen ohne Schaden des Andern Schutz für seine Person, Sicherheit für sein Eigenthum, Heilighaltung seiner natürlichen und bürgerlichen Rechte aufs zuverlässigste gewähret, welche allen und auch den geringsten Gliedern des ihrer Wartung und Pflege anvertrauten Staatskörpers Kraft und Leben

und

und Wärme und Wohlsein gleich wohlthätig mittheilt und auf diese Weise den Trieb der Geselligkeit und des freiwilligen Zusammenwirkens aufs angemessenste begünstiget, welche mit einem Worte ihren Hauptzweck „die in eine bürgerliche Gesellschaft vereinigten Menschen zu mehrerer Glückseligkeit hinzuführen, als sie im außergesellschaftlichen Zustande der Natur besitzen und genießen können“ nie aus dem Auge verliert, und kein Mittel unversucht läßt, die Glückseligkeit Aller möglichst zu befördern, zu erhöhen und zu vervollkommen. Wenn nun, wie unser Wandrer sehr richtig bemerkt, wahre dauernde Glückseligkeit schlechterdings nicht anders, als auf dem Wege der vernünftig-freien gegenseitigen Pflichterfüllung, auf dem Wege der Sittlichkeit und Tugend sicher erlangt werden kann: so kann auch nur diejenige Regierung gut, weise und wohlthätig genennet werden, welche unablässig dahin arbeitet, durch ihre Gesetzgebung und durch ihr Beispiel den höchst möglichen Grad der Sittlichkeit und Veredlung der Nation hervorzubringen.

Wenden Sie dies auf unsre vaterländische Verfassung, auf unsre sächsische Regierung vornemlich an: so werden Sie finden, daß das edle Schweslerpaar, Freiheit und Gleichheit in diesem Lande ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, — und daß Alles, was iener teutsche Patriot über die auf wahre vernünftige

nünftige Freiheit gegründete Verfassung Deutschlands und über die daselbst herrschende Gleichheit vor dem Rechte*) im Allgemeinen gesagt hat, auf unser Vaterland im Ganzen genommen sehr anwendbar ist.

Der Herausgeber.

Ich glaube den Besitzern des historischen Bruchstücks „Meine Wanderung nach Paris“ mit

) Warum denn nicht auch Gleichheit in den Rechten? Denn Jedes Glied des Gemeinwesens muß zu jeder Stufe eines Standes in demselben (die einem Unterthan) zukommen kann) gelangen dürfen, wozu ihn sein Talent, sein Fleiß und sein Glück hinbringen können; und es dürfen ihm seine Mitunterthanen durch ein erbliches Prærogativ (als Privilegiaten für einen gewissen Stand) nicht im Wege stehen, um ihn und seine Nachkommen unter demselben ewig niederzuhalten — — saet ein Mann von großer Bedeutung, aber freilich nur ein Philosoph. — Kant, in seiner vortrefflichen Beleuchtung des Gemeinanspruches: das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. Berliner Monatschrift September 1793.

*) Unterthanen stehen hier nicht im Gegensatz von gnädigen Herren. Es ist durchaus falsch, daß Vasallen, adeliche oder unadeliche, Unterdrückten und dergleichen von ihren Unterthanen reden; sie sind lediglich ihre Mitunterthanen! Unterthan bezeichnet keinen Unterschied des Standes, sondern eine vollkommene bürgerliche Gleichheit. — Unterthan ist Alles in einem Staate, was unter Gesezen steht. Nur das Staatsoberhaupt kann von den Staatsalleben als von seinen Unterthanen sprechen, — so wie auch, (wenn man mit dem Worte gnädig einen bestimmten, von gütig, wohlthätig,

mit diesen darüber gehaltenen Gesprächen kein unangenehmes Geschenk gemacht zu haben, da sie verschiedene in iener Flugschrift nur kurz angegebene Sätze auf eine für den gemeinsten Menschenverstand faßliche Art erläutern und über Recht und Pflicht, Freiheit und Gleichheit gerade soviel enthalten, als dem ungeübten Denker davon zu wissen nöthig ist.

Es sei mir erlaubt, noch einige durch ienes Bruchstück und durch diese Gespräche veranlaßte Bemerkungen und Wünsche hier beizufügen — Bemerkungen und Wünsche, die von aufgeklärten Menschenfreunden sehr oft von den Dächern herab geprediget, aber bis jetzt noch nicht gehörig gewirtdiget und beherziget worden sind, und eben darum so lange laut und eindringend wiederholet werden müssen, bis sie bleibende Eindrücke gemacht und zu Thaten erweckt und ermuntert haben.

Vielleicht — und ich habe Ursache, dies zu hoffen — erreicht meine Stimme das Ohr derjenigen Männer, von denen das Wohl und Wehe ganzer Ortschaften und ganzer Menschenfamilien, das Glück oder das Verderben ganzer Generationen abhängt.

thätig, schützend und bevrathen noch unterschiedenen Bezgrif verbinden will) lediglich das einem Zwangsgezet nicht unterworfenen Oberhaupt der Staatsverwaltung, das alles Gute, was nach öffentlichen Gesetzen möglich ist, bewährt und ertheilet, gnädiger Herr betitelt werden kann. Wenn im gemeinen Leben ieder Fürsther gnädig genennet wird: so ist dies nicht Sprachgebrauch, sondern Sprachmissbrauch! S. Kant a. a. Ort S. 142.

hängt. Diese bitte ich, meine wenigen Bemerkungen nicht zu überschlagen, sondern sich dieselben wenigstens — wenn sie ihnen auch jetzt noch unerheblich scheinen sollten — zur Aufmerksamkeit auf die Zeichen dieser Zeit und zur wärmern angelegentlicheren Beherzigung Alles dessen, was von edlen und scharfsinnigen Schriftstellern zur Lehre und zur Warnung, zur Strafe und zur Besserung binnen vier Jahren vornemlich geschrieben*) worden ist, dienen zu lassen.

* * *

Man glaubt, wie überall, so auch in Teutschland, an eine über den ganzen Erdboden ausgebreitete französische Freiheitspropaganda, und der romantische Wandrer nach Paris schildert seinen Vaterland als einen Mann, dem Frankreichs dormalige Machthaber das so gefährliche, als abscheuliche Geschäft übertragen haben sollen, Zügellosigkeit und Empörung unter dem Prunknamen von Freiheit, Gleichheit und Aufrechthaltung aller ursprünglichen unveräußerlichen Menschenrechte in unserm teutschen Vaterlande zu predigen und jeden gutmüthigen Freiheitschwärmer zu seinen Jünger und wo möglich auch zum Apostel dieser neuen entseztlichen Lehre verführen.

Wenn

*) Geschrieben wol, aber leider! leider! nicht einmal gelesen.
Ann. d. H.

Wenn einem gewissen politischen Wetterhahn, der sammt seinen im ganzen Reiche zerstreuten kackernden Korrespondenten jeden Monat zu Grabe krähet, der in Gemäßheit seiner politischen Größe lediglich per Wir (von Gottes Gnaden in petto) spricht, der an allen Höfen und in allen Kabinetten Europens seine obschon geheimen, aber doch sichern und allezeit dienstfertigen Freunde, und alle seine Nachrichten von höchstschätzbaren Händen hat, *) dre von seinem schmutzigen löschpapiernen Dreifuße herab die unverschämtesten Lügen als Wahrheiten, die tollsten Erbüchtungen als Thatfachen in alle vier Windgegenden ausschreiet, sich dabei selbst zum Märtyrer der Wahrheit, und sein politisches Journal zum untrüglichen aller Drafel erhebt — wenn diesem theuern Patron Treue und Glauben beizumessen wäre: so müßt' es in der ganzen Welt von französischen Freiheits- und Gleichheitsaposteln wimmeln; so wäre im ganzen heiligen römischen Reiche keine Stadt und kein Städtchen,

wo

*) Das politische Journal hat es mehrere Male von sich gerühmet, daß es alle merkwürdige Staatschriften ohne Ausnahme am frühesten und vollständigsten liefere, — und dennoch suchen wir oft vergebens nach den Bernstorffischen Meisterwerken, erhalten sie entweder gar nicht, oder sehr spät, und dann auch noch größtentheils verstückelt. Das laß' ich mir ein vollständiges unparteiisches historisch-politisches Archiv sein!

wo nicht die Propaganda ihr verderbliches Unwesen triebe; so müßte man mit Recht in Furcht und auf seiner Huth gegen diese Pest des Staaten- und Völkerglücks sein!

Wenn dem noch elendern Zeitschriftsteller, der in seinen mit Fingerzeigen angefüllten Pasquillen die ehewürdigsten Männer deutscher Nation an seinen Pranger stellt; der aus ieder, für Wahrheit und Recht freimüthig sprechenden Schrift iakobinisches Gift, das der Mensch durch Verstümmelungen und schiefe Deutungen erst hineinlegt, recht meisterhaft wieder herauszuziehen weis; der Alles, was für Aufklärung gesagt, geschrieben und gethan wird, als Beförderungsmittel zur Volksverführung verächtlich macht; der sogar die Stirn hat, das Brief-erbrechen nicht nur zu entschuldigen und zu vertheiligen, sondern auch zu rechtfertigen und anzupreisen — wenn diesem berüchtigten Menschen, diesem moralischen Jourdan Treu' und Glauben beizumessen wäre; so wären alle Männer, die an dem ehrwürdigen Geschäfte der ächten Volksbildung gearbeitet haben und noch arbeiten, Mitglieder iener abscheulichen Propaganda, Volksverführer und Landesverräther; so wär' es um die teutsche Redlichkeit und Treue igt schon geschehen; so hätten unsre edlen teutschen Fürsten ein sehr trauriges Loos; Kummer und Harm und Herzleid müßten ihre steten Begleiter seyn, wenn sie in jedem aufgeklärten

D 2

weisen

weisen und tugendhaften Manne einen arglistigen Bösewicht, einen Feind aller bürgerlichen Ordnung und Glückseligkeit, einen Zerstörer ihrer auf Weisheit und Gerechtigkeit gestützten Thronen zu sehen befürchten müßten.

Aber dem Himmel sei Dank, daß diese beiden Herren, die so gern als Wächter des politischen Zions angesehen, verehret und belohnet werden mögten, sich selbst um alle Treue und Glauben gebracht haben — daß die Orakelsprüche des Einen und die Verunglimpfungen des Andern so oft schon zu Schanden gemacht worden sind — daß zu ihrer Beschämung die teutsche Redlichkeit und Treue, daß die feste Anhänglichkeit deutscher Männer an ihre Verfassungen und an ihre edlen Fürsten, sich izt gerade in ihrem schönsten Lichte gezeigt, Wunder der Tapferkeit gethan, Beweise der glühendsten Vaterlandsliebe abgelegt, große patriotische Opfer dargebracht — daß sie dadurch die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der teutschen Volksbildung gerechtfertiget und die Herzen der Fürsten vollkommen wieder beruhiget haben.

Ich meines Orts zweifle noch gar sehr an einer in Teutschland wirklich existirenden französischen Freiheitspropaganda und werde so lange daran zweifeln, bis Thatfachen und Aktenstücke das Dasein derselben außer allen Zweifel setzen.

Es

Es ist freilich nicht zu läugnen, daß es in Mainz, Worms, Speier und andern Orten iacobinische Freiheitsklubbs gegeben hat. Aber sind nicht diese Klubbs mit den Waffen in der Hand errichtet und zusammengehalten worden? Haben sie sich in Teutschland weiter als die französischen Waffen selbst ausgebreitet? Hat man Beweise, daß sie nach Teutschlands Befreiung von dem französischen Joche noch fortdauern? Haben nicht die teutschen Klubbbisten den Franzosen lediglich zu Hanswürsten gedienet? — Ich bitte Jeden, der sich davon genauer unterrichten will, die Klassifikation der teutschen Klubbbisten im 71sten Hefte der Schlußzerischen Staatsanzeigen nachzulesen, und alles darüber Gesagte wohl zu beherzigen — er wird dann jene unglücklichen Menschen ganz anders zu beurtheilen sich genöthiget fühlen, als er sie bisher, von schiefen Zeitungsnachrichten irre geführt, beurtheilet hat.

Wo ist der Hauptsitz der französischen Empörungspropaganda in Teutschland? Wo sind die Apostel derselben und wie heißen sie? Wo sind die ächten Aktenstücke, welche das Dasein, die Arbeiten und Machinationen dieser gefährlichen Menschen beweisen? — Diese Fragen müssen erst ins Reine gebracht werden, bevor der vorurtheilsfreie Mann sich zum Glauben bequemen kann. Es ist nicht genug, daß die Schreier in Altona und Wien die

unbekannten Obern gar wohl zu kennen und die Namenverzeichnisse aller Jakobiner in Teutschland sammt ihren geheimen Brief- und Schriftenwechsel in Händen zu haben vorgeben — nennen sollen und müssen sie uns diese für die Ruhe der Staaten so höchst gefährlichen Menschen, öffentlich bekannt machen sollen und müssen sie uns diesen Brief- und Schriftenwechsel, wenn sich unser igt noch schwacher Glaube zur besten Ueberzeugung erheben soll. Warum halten sie denn mit der Bekanntmachung iener desideriten Aktenstücke so lange zurück? Geschiehet es aus Schonung derer in diese argen Handel verwickelten Personen? — Verbrecher dieser Art sind keiner Schonung werth und iene Journalisten sind auch in der That nicht von der Seite des menschenfreundlichen Schonens bekannt! — Ich vermuthete daher, daß kein einziger tüchtiger Beweis von dem Dasein der Propaganda in Teutschland in den Händen dieser Männer ist und kann es folglich auch Keinem, der auf gesunde Vernunft Anspruch macht, verdenken, wenn er in Ermangelung desselben, ienes Schreckensding für nichts mehr und nichts weniger hält, als was es igt noch zu sein scheint — für ein politisches Gespenst. *)

Doch

*) Im teutschen Merkur, Oktober 1793. siehet zwar ein neuer merkwürdiger Beweis des Daseins und der gefährlichen Thätigkeit einer französisch-teutschen Aufseherpropaganda, der aber abermals Nichts beweiset, weil er anonymisch ist. Hier kommt es auf Thatfachen an — und Thatfachen müssen versürgt werden.

Doch ja! — es giebt ächte Jakobiner im teutschen Vaterlande und ich will sie sonder Furcht und Scheu nennen! — Diejenigen sind es, welche unsere Weisen und Guten als Schwärmer, Betrüger und Volksverführer verschreien, weil sie die Fesseln des Aberglaubens und der Vorurtheile zerbrochen, die Würde des Menschen immer mehr und mehr geachtet, das Reich der Wahrheit und der Tugend immer weiter und weiter ausgebreitet wissen wollen — diejenigen sind es, welche unsern edlen Fürsten Gefahren vorspiegeln, wo wirklich keine sind, welche ihnen Argwohn und Mißtrauen gegen ihre treuen und reblichen Unterthanen einflößen, welche sie gern zu Maaßregeln verleiten mögten, die in ihrer Anwendung und in ihren Folgen die unseligsten Wirkungen hervorbringen müßten! — Verdient derjenige schon unsre ganze Verachtung, der seinen Nächsten, wär er auch sein Feind, hinterm Rücken verleumbet: so muß derjenige, der in die Herzen guter Fürsten den Saamen des Mißtrauens gegen ihre rechtschaffnen Unterthanen austreuet, unsern ganzen Abscheu verdienen. Ja! — es giebt auch eine Propaganda und sie bestehet seit der Stiftung unsrer reinen Christusreligion, sie zeigt sich vornehmlich seit Luthers Reformation sehr wirksam — es ist die Propaganda der Denkfreiheit und der Verstandesbildung, der Weisheit und der Tugend, der Geistesverehrung und der Glückseligkeitsbeförderung!

rung! Diese Propaganda schleicht nicht im Dunkeln,
 verleumdet nicht, verfolgt nicht, verführet zu keiner
 Widersezlichkeit und zu keiner Empörung; sie zeigt
 sich öffentlich, sie lästet ihr Licht leuchten vor den
 Leuten, daß sie ihre guten Werke sehen und ihren
 Vater im Himmel, ihren göttlichen Stifter prei-
 sen — sie belehret und warnet, sie bildet und ver-
 vollkommnet — sie erweckt gegenseitiges Vertrauen,
 und erwärmt zu gegenseitiger Liebe — sie arbeitet
 unablässig an der Aufhebung aller in den Zeiten
 der Barbarei entstandenen und verwurzelten
 Mißverständnisse und suchet Gemeingeist, Ein-
 tracht, Harmonie zwischen Fürsten und Volk,
 zwischen Haupt und Gliedern wieder herzustellen.
 Zwar arbeitet ihr der Geist der Finsterniß mit
 seinem blinden Aberglauben und mit seinen tiranni-
 schen Vorurtheilen und mit seiner tolln Schwärmerei
 gewaltig entgegen, zwar sucht er sie niederzudrücken,
 wie er sie im eisernen Mittelalter niedergedrückt hatte,
 zwar strengt er igt vornemlich alle Kräfte an, diese
 seine ewige Feindin ganz zu zerstören und auf immer
 von dem Erdboden zu vertilgen; *) aber es wird,

es

*) Wer diese Behauptung für übertrieben halten sollte, dem
 empfehl' ich den Aufsatz eines ungenannten Intoleranz-
 predigers über Religionsduldung im ersten Heft des
 bei Alberti in Wien herausgekommenen Magazins
 der Kunst und Litteratur nachzulesen, welcher also
 anhebt:

„Es

es kann ihm nicht gelingen. — Dank sey es den Bemühungen Guttenbergs und des von Dummköpfen und Bösewichtern weitverschrieenen Fausts und

D 5

ihrer

„Es gab Jahrhunderte, in welchen durch Intoleranz die Throne erschüttert wurden; heute stürzen sie durch Duldung ein. zc. zc. ich verstehe die Menschenfreundinn unter der frommen Maske, welche alles duldet, nur das Christenthum^{*)} nicht, und über den Trümmern desselben neue Staaten sich baut, in denen sie oben an zu stehen kommt. Was Denker,^{**)} die dem Unfug auf die Spur kamen, lange schon sahen, lange vorher sagten, ist nun kein Geheimniß mehr zc.“

Diesen Denkern zu Folge haben die Philosophen dem Christenthume die Fehde angekündigt — die Wege zum Ziele sind schon bezeichnet gewesen — die Voltäre, die Diderote, die Dalemberte, die Helvetius haben die Bahn glücklich gebrochen — Religion und Moral haben von Raynal die Geißel der rächenden Philosophie erhalten; dann haben sich die Protestanten sage Protestanten! mit den Philosophen vereiniget, weil sie sich geschmeichelt hätten, daß es den Philosophen um Luthers und Calvins Meinungen zu thun wäre und ohne es zu ahnden, daß mit dem Christenthume^{***)} wohl auch das Lutherthum hinsürzen werde! — Dann sind auch einige Fürsten und Große des Volks mit in den Bund getreten, sind aber doch noch zu klug gewesen, die Skandale der Philosophie zu billigen. Indessen hat sich die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen glücklich

^{*)} Man weiß es ja wol, was unter Christenthum hier verstanden werden muß!

^{**)} Denker heißen hier keinesweges Philosophen, wie aus dem Folgenden erhellet.

^{***)} Lutherthum ist also nicht Christenthum! Was ist nun Christenthum?

ihrer Nacharbeiter, daß es dem Geiste der Finsterniß nie wieder gelingen kann, die vernünftige Aufklärung

lich fortgepflanzt und das Sittenverberbnis *) ist aller Orten durch offene Thore eingebrochen. Endlich hat die Gährung in Frankreich den Philosophen und Protestanten eine günstige Gelegenheit dargeboten, der Irreligion selbst die Throne huldigen zu machen — und so ist es denn endlich den Philosophen und Protestanten (nach Seite 91) gelungen, über das Schicksal der Katholiken zu entscheiden — (Seite 92) die Altäre niederzureißen, die Priester zu vertreiben oder zu erwürgen, Mithlinge an deren Stelle einzusetzen und die bisher herrschende Religion in Frankreich durch Duldung niederzutreten!

Wahrlich! eine ganz neue scharfsinnige Wendung, die man der Sache zu geben sucht — ich habe es wenigstens noch nicht gewußt, daß Philosophen und Protestanten Feinde des Christenthums sind — daß Philosophen und Protestanten die Revolutionsgretel in Frankreich veranlaßt haben!

Es ist entsetzlich, wie geschäftig man tzt ist, Wahrheit und Lügen, Recht und Unrecht untereinander zu verwirren und die Herzen der Schwachen und Unverständigen mit dem alten Religionshaß wieder zu erfüllen — und es ist jedes wahren rechtschaffnen Protestanten heilige Pflicht, auf solche Werke der Finsternis und der Verläumdung aufmerksam zu machen und dafür zu warnen! Vielleicht gefällt es der Berliner Monatschrift diesen Aufsatz über Religionsbildung näher zu beleuchten; man würde dann wol sehen, welcher Geist ihn ausgebrüht und was er zur Absicht hat.

*) Wo ist das Sittenverberbnis stärker: — in Rom, wo in einem Jahre siebzehnhundert Menschen von Meuchelbothen fallen? oder in Dresden, wo man ganze Menschenalter hindurch von keinem Meuchelmord hört?

Flärung — dieses Werk Gottes, zu zerflöhren! *)

Fürchtet iene Jakobiner — schätzt und besördert diese Propagandisten. Jene sind die Wölfe, die in Schaafskleidern zu euch kommen — diese sind die ächten treuen Nachfolger des guten Hirten. Jene haben sich wider Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit verschworen — diese suchen Wahrheit, Tugend

*) Dieser Bogen war schon unter der Presse, als mir die Rezension der Wiener Zeitschrift in der Feinaischen Litteraturzeitung in die Hände fiel. Man sehe wie der einsichtsvolle Rezensent über iene die Aufklärung verdächtig machenden Schriften und Schriftsteller urtheilet:

„So sehr ieder Teutscher, der die Verfassung seines Vaterlandes kennt, der Bürgerpflicht zu beherzigen und Bürgerglück zu schätzen weis, wünschen wird, allen unzeitigen Revolutionsideen vorgebeugt, alle falsche Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit unterdrückt, iede auf die Ausführung solcher verderblichen Träume abzielende Bewegung in ihrer Geburt erstift zu sehen: so wenig kann der aufgeklärte, verständige, wohlwollende Mann die Mittel billigen, welche der Herausgeber (der Zeitschrift) zu diesem Endzweck angewendete. Allerdings vermögen unsre Schriftsteller viel, um der allgemeinen Meinung der gebildeten Volksklassen iene erwünschte Stimmung zu geben; aber um die Schriftsteller, welche, bei lebhaftem Gefühl für die natürlichen Rechte des Men-

schen

genb und Glückseligkeit auszubreiten. Jene nahen sich den Thronen der Fürsten mit ihren falschen Anklagen bald anonymisch und treten nur dann erst hervor, wenn es Etwas in den Sackel zu streichen giebt, bald auch mit ihren Warnungen, mit ihren selbst erfundenen Geheimnissen und deren Aufschlüssen in Person, um sich wichtig zu machen, um sich zu empfehlen, um ihr Interesse oder ihre Leidenschaften auf irgend eine Weise zu befriedigen — diese gehen

schen und Bürgers, ihre Mitbürger durch überwiegende Gründe der Vernunft und der Erfahrung überzeugen, daß die Summe des Glücks in unsern Staaten die Summe des Unglücks weit überwiegt, daß wir daher manche Mängel als kleine Uebel tragen müssen, daß wir jedoch erhebliche Bervollkommnung dieser Einrichtungen, in dem Sinne, den Kant so trefflich entwickelt hat, durch das beständige aber allmähliche Fortschreiten unsrer Zeit erwarten dürfen. Nicht so der Herausgeber (d. J.) und die, welche in seine Fußstapfen treten; nicht so die zahlreichen Schriftsteller, welche, wir wollen nicht untersuchen: warum? die Fürsten Deutschlands auf traurige Abwege zu leiten, ihr Interesse von dem des Volks zu trennen, ihre Sicherheit und ihr Glück mit jedem Gedanken an bürgerliche Freiheit und unverährbaren Rechten in gänzlichen Widerspruch zu bringen suchen. Diese schimpfen in ihrem blinden Eifer, oder in der Bosheit oder der Angst ihres Herzens, auf jeden freien Gebrauch der Vernunft in dem Staatsrecht und der Staatswissenschaft; sie wollen alle Aufklärung, alle Freimüthigkeit verbannen, damit ja kein möglicher Anlas übrig sei, wirkliche Gebrechen

hen immer gerad' und offen zu Werke und scheuen das Licht nicht und haben kein anderes aber auch kein höheres Interesse, als Heuchler entlarvt, Verleumder beschämt, Bösewichter bestraft — als Wahrheit anerkannt, Unschuld beschützt, Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, Verdienste geadelt, Tugend belohnt, Glückseligkeit verbreitet zu sehen.

Wer die aufgeklärten Männer, das heißt die Weisen und Guten unter uns, verunglimpft und verlä-

chen des Staats, und wäre es auch mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit, aufzudecken; sie wollen den Menschen zu einer Unterwürfigkeit verpflichten, welche allen Seelenadel tödtet, ihn ganz unfähig macht, seine wahrscheinliche Bestimmung zu erreichen, und ihn fast bis zu dem Vieh herabsetzt. Aber wahrlich! sie wissen nicht, was sie thun. Übertreibungen haben zu allen Zeiten der Sache geschadet, die man dadurch befördern wollte. Bievielweniger vermögen diese Waffen in unsern Zeiten, da die Vernunft, man sage was man wolle, ihr Reich einmal so weit gegründet hat, daß weder Aberglaube noch Unglaube, weder slavische Kriecherei noch übermüthige Licenz es je umstoßen werden. Gutes würden sie sicherlich bei Niemanden. Keiner, der übertriebenen Freiheitsstimm hat, wird dadurch von seinen Neigungen abgebracht; keiner, der unbilligen Druck fühlt, wird auf diese Weise überzeugt, daß ihm Recht geschehe. Aber Böses, sehr viel Böses können sie anstiften. Sie empören manchen guten friedlichen Bürger, der aus Überlegung allen gewaltsamen Schritten gram ist, aber doch auch nicht zugeben kann, daß der Menschheit heiligste Rechte ihm ganz abge-

verlästert, der ist ein elender Verleumder —
 wer der Aufklärung entgegen arbeitet, oder sie
 ganz zu verdrängen und zu vernichten sucht: der
 ist ein Gottes-Berächter, und Gottes-Lästerer! *)

Warum?

abgesprochen werden: so entsteht bei ihm, der sich
 selbst der eifrigste Vertheidiger der hergebrachten Ord-
 nung, sein würde, bitterer Unmuth gegen Verhältnisse,
 welche solche Grundsätze zu begünstigen scheinen; und
 wer kann es voraussehen, wie er nun handeln würde,
 wenn er glaubt, seinen Gesinnung n mit Sicherheit fol-
 gen zu können? Sie lenken den, der noch zwischen bei-
 den Partheien wankt, der noch der hergebrachten Ord-
 nung nicht feind ist, aber doch sehr auf die Seite der
 Freiheitsapostel neigt, völlig auf die letztere, weil er
 nun deutlich es einseht, welche ungeheure Tirannet
 er von denen erwarten kann, die sich für Feinde der
 Freiheit erklären, wenn es ihnen ie gelingen sollte,
 völlig herrschend zu werden. Was also die Verfüh-
 rer zügelloser Freiheit mit allem ihren Enthusiasmus,
 mit allen ihren Sophistereien nicht vermögen, das be-
 wirken in der That diese angeblichen Prediger der
 Ruhe und Ordnung, indem sie durch die Forderung
 einer blinden Unterwürfigkeit und einer gänzlichen
 Verleugnung der natürlichen Rechte, auch den billig
 und gemäßigten denkenden Unterthan mit Unmuth
 und Unwillen erfüllen 2c. "

Allg. Litt. Zeitung 1793. No. 286.

*) „Gott hat den Menschen den Geist, der der Erkennt-
 nis des Wahren fähig ist, nicht umsonst gegeben; —
 der Mensch soll die Wahrheit erforschen. Annehmen,
 daß die Kenntniß gewisser Wahrheiten schädlich, und
 daß es daher Gottes Wille sei, den Menschen in An-
 sehung

Warum? fragt ihr — und ich antworte:
Wisset ihr nicht, das Christus vom Himmel herab-
gekommen ist, die Sünder selig — das heißt:
weiser und besser und dadurch glücklich — ewig
glücklich zu machen?

* * *

„Ist die Beförderung und Ausbreitung
der Aufklärung unter dem großen Haufen auch
anzurathen? ist Täuschung dem Volke nicht
oft heilsamer, als die reinste Wahrheit?“

Wenn man sich in seinem einsamen Studier-
zimmer mit den Geistesprodukten der edlen und
großen Männer, welche die zweite Hälfte dieses
Jahrhunderts vornemlich hervorgebracht hat, be-
schäftiget und den unermesslichen Reichthum der dar-
aus in allen nur ersinnlichen Formen verarbeiteten und
durch tausend und abertausend Kanäle dem Volke zu-
geführten Ideen nur mit einem Blicke überschauet,
und dann die Summe der mittelst derselben
vertriebenen Irrthümer und Vorurtheile, und
die

sehung gewisser Dinge zu täuschen — heißt Gott
zum Vater der Lügen machen.

E. Hegewisch an Deutschlands Pa-
trioten, Anzeige von der Art, wie ein
Leipziger Censor ein ihm vorgelegtes Ma-
nuscript hat behandeln wollen. Kiel bei
C. E. Bohn 1793

die Summe der mittelst derselben durch alle Stände verbreiteten Wahrheiten und Kenntnisse aller Art nur flüchtighin überschlägt, und wenn man es endlich an sich selbst, an seiner Wohnung, an seiner Einrichtung, an seinen Geräthschaften und an tausend andern Dingen mehr gewahr wird, wie unendlich Viel seit dreißig, zwanzig und zehen Jahren nur abgeschafft und vertilget, erfunden und angelegt, verbessert und veredelt — wie unendlich Viel seitdem für Künste und Wissenschaften, für die Landwirthschaft und das Fabrikwesen, für Handel und Gewerbe auf der einen, und für Menschenbildung und Menschenwürdigung, für Wahrheit und Tugend, für Weisheit und Glückseligkeit auf der andern Seite gewonnen worden ist: so sollt' es Einem im Traume, in der Si-berhizze kaum einfallen, daß iene Fragen im Ernst aufgeworfen werden könnten. Tritt man aber aus seiner Einsamkeit heraus, gehet man in Gesellschaften, hört man da rasonniren und derasonniren: so erstaunt man, iene Fragen nicht nur häufig auf den Plan gebracht zu sehen, sondern auch von Männern, denen man vermöge ihres Verstandes und ihrer Amtsführung Aufgeklärtheit zutrauen sollte, günstig und beifällig für den ernstesten Fragenden beantwortet zu hören. Man reibt sich Stirn und Augen und Ohren, man glaubt falsch gesehen, gehört und verstanden zu haben, man fragt

fragt noch einmal — und die Antwort bleibt die nämliche: Aufklärung ist nicht für den großen Haufen — sie hat den Umsturz des französischen Reichs und alle ihr folgenden Greuel bewürkt! Täuschung ist für das Volk nothwendig — sie ist ihm heilsamer, macht es glücklicher, als Wahrheit!

Es ist also doch wol der Mühe werth und ich halt' es für meine Pflicht, auch darüber ein Wort des Ernstes laut und freimüthig zu sprechen.

Täuschung, sagt ihr: ist für das Volk nothwendig, sie ist ihm heilsamer, macht es sogar glücklicher, als Wahrheit? — Was ist denn Täuschung?

Ich täusche Jemanden, wenn ich ihm durch falsche Vorstellungen Etwas glauben mache, das gerade das Gegentheil von dem ist, was ich ihm darzustellen, was ich ihm fühlen und hoffen zu lassen, was ich ihm geben zu wollen verheiße. Ich täusche meinen Freund, wenn ich ihm veste Anhänglichkeit und unwandelbare Treue zuschwöre und hinter seinem Rücken ihn nicht nur verleugne, sondern wol gar feindlich gegen ihn handle — ich täusche mein Weib, wenn ich ihr Alleinliebe heuchle und meine beste Kraft an Duhldirnen vergeude

vergeude — ich täusche meinen Gläubiger, wenn ich ihm zur bestimmten Zeit Befriedigung verheiße und diese niemals zu gewähren gesonnen bin — ich täusche meinen Abkäufer, wenn ich leichtes Gewicht in die Waagschaale lege und ihm, wenn das Zünglein weit ausschlägt, recht gut und reichlich gewogen zu haben behauere — ich täusche meinen Klienten, wenn ich seinen schlechten Rechtshandel für gut und gewinnbar erkläre und ihn durch Annehmung und Verschleifung desselben ums Geld bringe — ich täusche das Publikum, wenn ich ihm unter der Firma eines Meisters das Schöfelwerk eines Stümpers in die Hände spiele — ich täusche den redlichen Wahrheitsfreund, wenn ich ihm Lügen für Wahrheit verkaufe — ich täusche die ganze Menschheit, wenn ich ihr glauben mache, daß der Unverstand und die Thorheit zur Weisheit und zur Glückseligkeit führen! — Was heißt nun täuschen? — betrügen! was Täuschung? — Betrug!

Betrug soll also für das Volk nothwendig — soll ihm sogar heilsam sein — soll es sogar glücklicher machen, als reine Wahrheit? — Entsetzliche, empörende Behauptung, welche nur der Bösewicht aus Überzeugung, der Schwachkopf aus Stupidität, der Geräuschliche aus Verblendung wagen und vertheidigen kann!

Ich

Ich läugne nicht, daß es Fälle, aber gewis sehr seltne Fälle geben kann, in welchen Täuschung, so wie die Nothlüge, nicht nur zu entschuldigen, sondern sogar anzurathen ist. Ich täusche den Räuber, dem ich ein ungeladnes oder nur blind geladnes Pistol vor die Stirne halte, mit Recht, wenn ich ihm dadurch zurückschrecken kann.

Ich leugne aber schlechterdings, daß Täuschung da, wo es auf Verstandesbildung und Herzensveredlung, auf Weisheit und Tugend ankommt, heilsam und glücklich machend werden könne! Die behauptete und belobte Nothwendigkeit derselben liegt ganz aufferhalb meines Gesichtskreises — sie übersteigt mein Fassungsvermögen — ich kann mich folglich auf eine Beleuchtung dieser total-finstern, total-unsinnigen Behauptung gar nicht einlassen.

„Wenn nun aber Täuschung dennoch zum Zweck führe? wenn sie schneller und sicherer bewürkte, was Wahrheit sehr unsicher, oder wenigstens doch sehr langsam bewürket? Wäre dann Täuschung, oder wie du willst: Betrug nicht anzurathen? heiliger der Zweck nicht die Mittel?“

Hinweg von mir, Glender! ich erkenne dich an deiner Sprache — ich weis es, in welcher Schule du diesen ewig — ewig verwünschten Grundsatz

gelernt hast! Es ist der Grundsatz der Giftmischer, der Meuchler, der Empörer, der Königsmörder!

Zur Erreichung eines guten Zwecks dürfen nie schlechte Mittel angewendet werden — und wo ich sie angewendet finde, da ist mir die Güte des Zwecks allemal gar sehr verdächtig. Was ist der Zweck der bürgerlichen Gesellschaft? — die Menschen in und mittelst derselben zu höherer Glückseligkeit hinzuleiten, als sie im aussergesellschaftlichen Stande der Natur theilhaftig werden können! — Und diese höhere Glückseligkeit wollet ihr durch Täuschung, durch Betrug bewirken? — Ihr, die ihr diesen von Lojolas Jüngern angenommenen Grundsatz geltend machen wollet, fürchtet ihr denn nicht, daß man ihn dann, wenn er allgemein werden sollte, auch gegen euch anwenden würde? Wo ist denn der Mensch, der gern getäuscht, betrogen werden will? — Immerhin, wenn es zur Beförderung meiner Glückseligkeit gereicht, sagt ihr! — Wohlta! ich will dich glücklicher machen, dich unermesslich reichen Mann, als du ize bist. Du bist um die Erhaltung und Vermehrung deiner Reichthümer ängstlich besorgt, du vergällest und versagst dir allen Lebensgenuß, du hast die Nacht über sogar weder Ruhe noch Kast; der ärmste Tagelöhner ist glücklicher, als du: er schläft ruhig auf seinem Strohlager,

Lager, indeß du deine Geldkisten bewachst und wenn du darüber vor Müdigkeit einschlummerst, von Dieben und Mördern träumst und dich mit ihnen herumschlägst — du bist mit allen deinen Reichthümern ein sehr elendes beammernswürdiges Geschöpf! — Ich will die Quelle deines Elends verstopfen, will dich um deine Reichthümer betrügen, ich will sie zu edlen Zwecken anwenden, ich will dich und tausende deiner unglücklichen Mitbrüder damit glücklich machen — sieh: ich verwende sie zu einer großen wohlthätigen Stiftung für schuldblos-Verunglückte! du sollst den ersten Platz in meiner vortreflichen Stiftung, sollst alle Freiheit, alle Bequemlichkeit und an Allem Ueberfluß haben, sollst aller ängstlichen Sorgen überhoben sein und nur genießen . . . wie nun? willst du dich, um glücklicher zu werden, auf diese Weise betrügen lassen? — Ihr findet diese gegebene Instanz sehr lächerlich, sehr abgeschmackt? — O sie es wahrlich nicht! Verstündet ihr meinen Ernst, so müßte sie euch schwer aufs Gewissen fallen. Wenn ein Mann um seine Kräfte, um seine Talente, um seine Aussichten, um seine gerechten Ansprüche betrogen wird: so ist es doch ungleich mehr, als wenn ich von meinem elenden Reichen die Ursache seines Elends hinwegnehme. Dieser gewinnet offenbar; iener verlieret auf Zeit und Ewigkeit!

Man

Man spiele doch nicht mit Worten, man lasse und gebe doch jedem Dinge seinen rechten ihm eigenthümlichen Namen — täuschen ist betrügen, Täuschung ist Betrug; Betrug ist schändlich; was schändlich ist, das ist nicht ehrlich; was schändlich ist, das kann nicht Gutes stiften und wirken; was schändlich ist, das muß Böses stiften und wirken. Kann man auch Traubne lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? — Und ihr behauptet, daß Täuschung dem Volke oft heilsamer sei, als die reinste Wahrheit?

„Aber Aufklärung ist doch nicht für den großen Haufen!“ — Was ist denn Aufklärung?

Aufklärung, sagt der vortreffliche Volkslehrer Becker in der schönen Schuzrede, die er diesem Worte gegen seinen gleich aufgeklärten Freund Vertuch, in seiner deutschen Zeitung *) hält — Aufklärung heißt nach dem gemeinsten Sprachgebrauche das Geschäft des Aufklärens, der Uebergang eines Volks von Unwissenheit und Irrthum zur Erkenntniß der Wahrheit, die Befreiung von Vorurtheilen und Annahme richtiger

*) Anm. Die in den Händen aller für Menschenwohl arbeitenden Männer sein sollte.

ger Begriffe und Grundsätze — Aufklärung soll die Menschen weder zu Gelehrten, noch zu Genien machen, sondern sie ihre Bestimmung und Würde als Menschen und ihre daraus entspringenden Pflichten und Rechte in der Welt, im Staate, in der Familie und andern Verhältnissen kennen und — ausüben lehren.

Und diese Aufklärung sollte nicht für den großen Haufen sein? — Besteht denn der große Haufen nicht eben so gut aus Menschen, als der kleine Haufen? sind die den kleinen Haufen ausmachenden Menschen etwa von dem Schöpfer aller Wesen mehr, als die den großen Haufen ausmachenden Menschen begünstigt worden? hat die Natur sie feiner organisirt? hat sie ihnen edlere Sinne, größere Fähigkeiten, reinere Triebe gegeben? gehören ihre Seelen in eine höhere Rangordnung der Geister? haben sie vom Anbeginn an höhere ausschließende Vorrechte empfangen? haben sie ein ausschließendes Privilegium zum weiser und besser werden, als die Menschen des großen Haufens, mit auf die Welt gebracht? ist es in der Natur, ist es in dem unermesslichen Plane der großen Haushaltung des Unendlichen, daß der größere Menschen-Haufen sein ganzes Erdenleben hindurch auf der untersten Stufe der rohen Thierheit herumkriechen, und daß lediglich

Der ihm beherrschende kleinere Menschen-Hause zum wahren Adel, zur wahren Würde der Menschheit sich erheben soll? — Wahrlich! ihr würdet Gott in seinen edelsten Geschöpfen auf diesem Planeten lästern, wenn ihr eine dieser Fragen mit Ja beantworten könntet?

Und wie? ihr wollet das Eine und wollet das Andere nicht? ihr wollet die Wirkung, ohne die Ursache? den Zweck, ohne das Mittel? — ihr wollet treue, arbeitssame Staatsbeamten, geschickte Künstler und Fabrikanten, fleißige und gehorsame Bürger und Landleute, gute und wackre Hausväter und Hausmütter — ihr wollet einsichtsvolle, unbestechliche Richter, ordentliche und acht-ökonomische Wirtschaftler, unerschrockne und tapfere, aber auch menschliche (nicht canibalische) Kriegsmänner — ihr wollet mit einem Worte vernünftige, gute, treue, gehorsame, fleißige und wohlhabende Staatsbürger . . . und wollet ihnen doch die Aufklärung verleiden, wollet sie ihnen entziehen — wollet sie des Mittels, des einzigen Mittels, wodurch sie dies Alles werden können, berauben? — Welch ein Widerspruch!

„Kein Widerspruch, guter Freund! wir eifern und arbeiten nur gegen die falsche Aufklärung.“

Es.

Es giebt so wenig eine falsche Aufklärung, als es eine falsche Wahrheit giebt. Ist die Wahrheit falsch, so ist sie Unwahrheit, ist die Aufklärung falsch, so ist sie nicht mehr Aufklärung — so ist sie (was dem Volke doch heilsam sein soll?) Verblendung, Täuschung, Betrug! — Nur die Nachwächter in der Schriftsteller-Republic schreien über falsche Aufklärung, weil sie dazu gedungen und bezahlt dafür sind — und diejenigen, welche diese feilen Federn dinge und bezahlen, schreien mit, weil sie jedes Licht zu scheuen Ursach haben.

Unsre edlen deutschen Fürsten — dies ist allgemein bekannte Thatsache — haben die bessere Volksbildung nie lauter und eifriger gewünscht, haben sie nie mehr begünstiget und thätiger unterstützt, als in diesem von feilen Schriftstellern so arg verschrieenen und verlästerten Zeitraume. Und dennoch erheben sich so Viele gegen die Aufklärung und suchen sie verdächtig zu machen! So machte man einst die Bibel nicht nur verdächtig, sondern man untersagte das Bibellesen sogar bei schwerer Kirchenbuße! — Dieser Wink wird wol hinreichend sein, meinen Lesern die Verschreier der Aufklärung und ihre schändlichen Absichten dabei bemerkbar zu machen.

Laßt

Last uns an der sittlichen Erziehung der sittlich-Unmündigen, an der Ausbildung der Unverständigen, an der Belehrung der Unwissenden, an der Besserung der Bösen — last uns an der Beredlung der Nation unablässig fortarbeiten, und der Nachwelt für unsern Kindern ein besseres Menschengeschlecht übergeben! — so ruft der patriotische Wanderer seinen teutschen Mitbürgern zu und ich stimme ihm aus vollem Herzen bei und bin überzeugt, daß die nächstkünftige Generazion unendlich Viel vor der izigen voraushaben und auf eine ungleich höhere Stufe der Weisheit und Glückseligkeit sich erheben wird.

Es ist jedoch nicht genug, den Menschen zum Menschen zu bilden; er muß auch, als Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, zum Bürger und zum Patriot gebildet werden!

Ich kann kein vernünftiger, treuer und standhafter Patriot *) sein, wenn mir die Verfassung des

*) Patriotismus (hab ich irgendwo gelesen) ist die auf Überzeugung des Guten gegründete Liebe zu der Verfassung eines Landes, welche Liebe den von ihm Besessenen mit dem Muthe begeistert, diese Verfassung durch rechtmäßige Mittel gegen alle schädliche Umwandlungen zu

Des Staats, in welchem ich lebe, ganz fremd ist; ich kann kein vollkommen guter Bürger sein, wenn ich die allgemeinen und besondern vaterländischen Gesetze, insofern sie Beziehung auf mich haben, nicht einmal kenne.

Und hier ist noch Viel, sehr Viel zu wünschen übrig — zu der bürgerlichen Erziehung fehlt es uns fast noch an allem; es fehlt an den nöthigen Anstalten dazu, es fehlt an Verfassungs- und Gesetz-Katechismen, es fehlt sogar — das Wichtigste von Allem — an Lehrern; denn unsere Schulmeister dürften doch wol, wie sie izt wenigstens sind, zur bürgerlichen Erziehung nicht füglich zu gebrauchen sein!

O ihr, die ihr Kraft und Vermögen und sogar den Beruf dazu habt, für die bürgerliche Erziehung von Staatswegen zu sorgen — scheuet um des allgemeinen Besten willen die mit der Anlegung jedes neuen Werkes nothwendig verbundenen Bemühungen nicht, scheuet auch den damit verknüpften großen Kostenaufwand nicht, sondern

seid zu vertheidigen.“ Sonach ist Patriotismus nicht blinde Anhänglichkeit ans Vaterland — sonach kann wahrer Patriotismus ohne Kenntniss der vaterländischen Gesetze und der vaterländischen Verfassung gar nicht statt finden.

seid versichert, daß eure patriotische Arbeit reichlich belohnet, eure dazu verwendete Kapital reichlich verzinset werden wird!

Arbeitet für die Nachwelt — sie wird euch dankbar dafür segnen!

Geschrieben am Reformationsfeste 1793:



A u s z ü g e

statt einer Vorrede.

Weil es eine Menge Menschen giebt, welche mit den Ausdrücken: Freiheit, Gleichheit, Aufklärung, Menschenrecht, einen andern Sinn verbinden, als die Weisen und Guten unter uns damit verbunden wissen wollen; weil es Schwachköpfe giebt, welche nicht im Stande sind, den Sinn iener Worte zu fassen, und weil es Bösewichter giebt, welche diesen Sinn absichtlich verdrehen: folgt denn daraus, daß iene Wörter gar keinen Sinn haben und daß alle die, welche iene Wörter brauchen, nothwendig Schwärmer, Dummköpfe, Betrüger, Schurken und Volksverführer sein müssen?

O! mögten doch alle die, welche so sehnlich wünschen, so unermüdet arbeiten, den Saamen der Zwietracht und der Unruhe unter denen bis igt zufrieden gewesenen Völkern auszusäen, mögten doch alle die, welche ganz Europa durch gewaltthätige Revolutionen umkehren wollen, mögten diese doch nur in ihrem wenn auch gutmüthigen Freiheitstaumel einen Augenblick stille stehen und mit kalter Vernunft sich die Frage vorlegen: Werden wirklich die Völker durch eine plötzlich erhaltene Freiheit glücklich? sind sie darauf vorbereitet? sind sie reif dazu? — die rechte Antwort darauf würde gewis ihrem Eifer, zum Besten der Völker zu wirken, eine ganz andere Richtung geben. Sie würden überzeugt werden, daß die wahre Freiheit und Gleichheit zuvörderst einer Umwälzung der Köpfe und Herzen bedarf, und sie würden bald einsehen, daß sie ihren Zweck auf keine

keine andere Weise erreichen können, als wenn sie nicht mit dem Kriege gegen ihre edlen Fürsten, sondern mit dem Kriege gegen Unwissenheit, Aberglauben und Geistesfinsternis der Völker den Anfang machen.

Ein Volk ist nur dann reif zur Freiheit, wenn sich in seiner Mitte eine hinlängliche Anzahl deutlicher Begriffe über den Zweck aller bürgerlichen Gesellschaft finden; wenn es überzeugt ist, daß auch die kleinste Gesellschaft nicht ohne Gesetze bestehen, und ohne pünktliche Befolgung derselben nicht glücklich sein kann — wenn kein politischer Aberglaube seinen Verstand benebelt und keine religiösen Vorurtheile die freie Würksamkeit seine Denkräfte beschränken — wenn aller Zunftgeist vor dem wohlthätigen Glanze des Gemeingeistes verschwindet — wenn die verschiedenen Kasten, Stände und Klassen sich einander nähern und ein Verlangen zu erkennen geben, sich um den Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Wohls zu vereinigen und ihre ehemalige Verschiedenheit zu vergessen — wenn die Sitten anfangen, sich zu vereblen; die Gebräuche sich zu simplifiziren und der Luxus nachläßt, die sittliche und moralische Gesundheit zu verderben — wenn sich überall ein Geist des Wohlwollens, der Theilnahme, der Menschenliebe, der Gemeinnützigkeit spüren läßt; wenn sogar unter der niedrigsten Menschenklasse selbst gedacht, räsonnirt und empfunden wird.

Ihr seid nicht hier, um glücklich, sondern empfänglich zu werden für ein künftiges Glück — nicht um weise, sondern empfänglich zu werden für eine künftige Weisheit. Das ganze Getriebe dieser Unterwelt ist an sich selbst ein unbedeutendes Possenspiel. Glück und Unglück, Tugend und Laster, Mühseligkeiten jeder Gattung sollen Nichts als ernern Geist bereiten für die Zukunft — sie müssen den Demant schleifen, worinnen die Weltsysteme sich spiegeln sollen!

Schleswigisches Journal, Mai 1793.



Tn 5720

ULB Halle

002 103 710



3

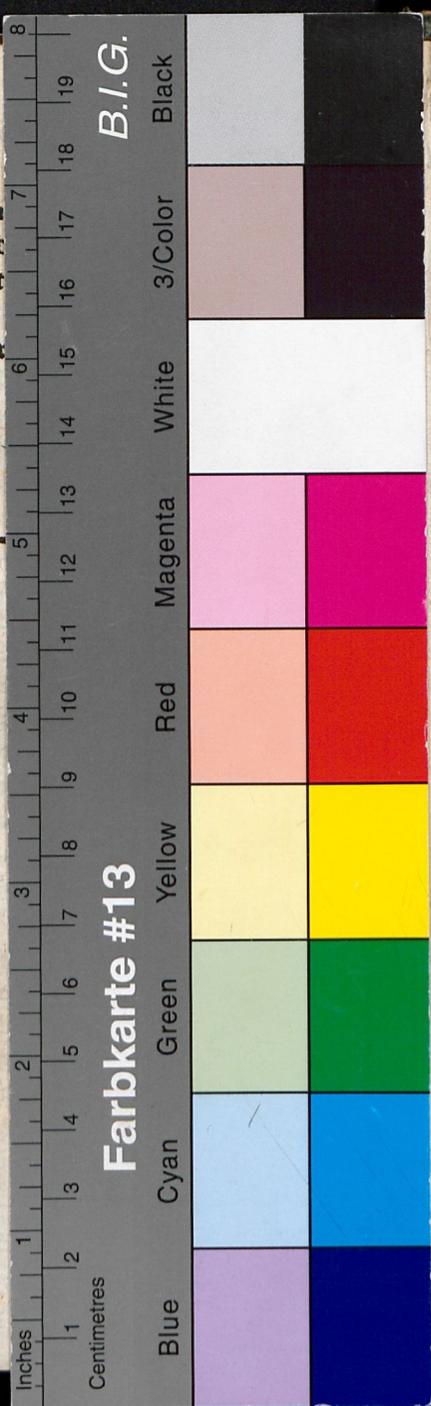


Sb.

m.c.



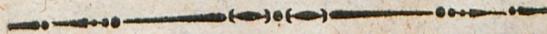




Ernst und Paul

über das
historische Bruchstück:

Meine
Wanderung nach Paris.



Dresden,
zu finden in der kurfürstlichen Hofbuchdruckerei,
und in Leipzig bei Wolf und Leo.

1794.